Breslau-

Hundsfelder Stadtblatt

Mit den amtlichen Bekanntmachungen

Erscheinungstage: Sonnabend und Mittwoch früh. — Preis pro Monat 50 RPfg., ausschließlich Botenlohn bezw. Postgebühren. Erfüllungsort Hundsfeld bei Breslau.

Zweimal wöchentlich erscheinende Zeitung für Hundsfeld, Sacrau und Umgegend.

Hauptschriftleiter Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Verantwortl. für die gesamte Schriftleitung u. Anzeigenteil Stefan Kopjewski, Hundsfeld. Druck u. Verlag S. Kopjewski, Hundsfeld. D.-AX. 1939 630. Anz.-Preisl. 4

Fernsprecher: Breslau 49044 — Postscheck-Konto Breslau 21014.

Anzeigenpreis für die einspaltige Millimeterzeile 4 Pfg., für die Textzeile 12 Pfg. Anzeigen werden bis Dienstag bezw. Freitag Mittag 12 Uhr angenommen. Größere bezw. Anzeigen mit schwierigem Text 1 Tag vorher.

Nr. 94 — Sonnabend, den 25. November 1939 — 35. Jahrg.

Schiffsverkehr um England verödet

Fahrtverweigerung neutraler Reeder wegen Minengefahr — Die Folgen des englischen Piratenkrieges

Wegen der Gefährdung der Schiffahrt durch Minen an der englischen Ostküste wird der neutrale Schiffsverkehr nach England immer weiter eingeschränkt. Die neutralen Schiffsreeder weigern sich aus Furcht vor den Minen, ihre Schiffe mit Frachten in der englischen Kriegszone fahren zu lassen. Dieses Bestreben der neutralen Schiffahrtskreise, den Handelsverkehr mit England möglichst einzustellen, wird noch durch die Ankündigung des neuesten englischen Piratenstreichs, nämlich der Drohung Englands, den Handelskrieg zu verschärfen, verstärkt. So fällt also der britische Piratenkrieg auf seine Urheber zurück, und das englische Volk darf es den Londoner Kriegstreibern aufs Schuldkonto schreiben, wenn die Versorgungslage mit jedem Tage schwieriger wird. Man ist sich in einsichtigen Kreisen Englands durchaus darüber klar, daß die britischen Vorräte nicht unerschöpflich sind, und daß der Optimismus der offiziellen Kreise keine Berechtigung hat, um so weniger, als sich die Kontroll- und Verteilungsmaßnahmen als verfehlt erwiesen haben.

England fiel in die selbstgegrabene Grube.

Wer England zu erreichen versuche, der könne sich auf eine Himmelfahrt gefaßt machen, so bemerken spanische Zeitungen zu der Lage Englands. Die Madrider Zeitung „Alkazar" nennt Chamberlains Ankündigung von „Repressalien" für die Minenlegung in der Nordsee eine Ausrede, um einen Ausweg zu finden aus der schwierigen Lage, durch die England durch seinen eigenen Blockadekrieg geraten sei. Während Deutschland auf dem Landwege alle Lebensmittel erhalte, sei England auf den Seeweg angewiesen, und dieser werde von Tag zu Tag unsicherer. England sei in die selbstgegrabene Grube gefallen

Holland stellt Schiffahrt nach England ein.

Holland hat sich bereits zur Einstellung seiner Schiffahrt nach England veranlaßt gesehen. Seit Mittwoch haben die holländischen Reedereien auf den dringenden Rat ihrer Regierung den Schiffahrtsverkehr wegen der durch die Treibminen drohenden Gefahr eingestellt. Ein holländischer Dampfer, der am Mittwochmorgen mit Kurs auf England Rotterdam verlassen hatte, kehrte um

Im übrigen bekommt Hollands Wirtschaft die englische Blockade immer stärker zu spüren. Die landwirtschaftliche Ausfuhr Hollands, die in normalen Zeiten ein Drittel der gesamten niederländischen Ausfuhr ausmacht, hat einen starken Rückgang zu verzeichnen. Im Oktober ist im Vergleich zu demselben Monat des Vorjahres z. B. die Ausfuhr von Fleisch, Speck und Fett um 60 v. H. zurückgegangen. Die Ausfuhr von Heringen verzeichnet einen Rückgang von 86 v. H. Entsprechend sind die Ziffern für die Einfuhr, wobei besonders der Rückgang der Düngestoffeinfuhr auffällt.

Ernste Bestürzung in Belgien.

In Belgien hat die Ankündigung Chamberlains, daß England den Piratenkrieg verschärfen werde, indem es entschlossen sei, die Exporte deutschen Ursprungs oder Eigentums auf hoher See zu beschlagnahmen, eine ernste Bestürzung hervorgerufen. Die Schiffahrtskreise Belgiens weisen darauf hin, daß der belgische Durchgangsverkehr über den Rhein ein Drittel der Gesamttätigkeit des Hafens darstelle. Die Antwerpener Schiffahrtsvereinigung hat die Regierung in Brüssel gebeten, die Aufmerksamkeit der britischen Behörden auf die außerordentlich ernsten Erschütterungen des belgischen Handels durch den rücksichtslosen englischen Handelskrieg hinzuweisen.

Erhebliche Erhöhung der Ausfuhrfrachten.

Schweden rechnet damit, daß die Exportfrachten bei Verschärfung des englischen Seekrieges verdoppelt werden dürften. Und in Norwegen ist man der Meinung, daß jedes Ein- und Ausfuhrgeschäft durch England stillgelegt werde. Zudem sei es schwer, festzustellen, was deutsche oder neutrale Ware sei, da in fast allen neutralen Ländern deutsche Waren industriell weiterverarbeitet würden. — Die norwegische Handels- und Schiffahrtszeitung meint, daß die Neutralen die völkerrechtswidrige Blockade durch England nicht stillschweigend hinnehmen dürften, da eine stillschweigende Anerkennung der Uebergriffe Mitschuld bedeuten würde.

„England macht sich sein eigenes Seerecht"

Die jugoslawische Oeffentlichkeit wendet sich sehr energisch gegen die neuen unverschämten englischen Drohungen und fordert die Neutralen in Süd- und Nordeuropa auf, gegen die englischen Piratenstreiche gemeinsam ihre Lebensinteressen und ihre Neutralität zu verteidigen. Das Blatt des stellvertretenden jugoslawischen Ministerpräsidenten Dr. Matschek prangert die dauernden Verletzungen des internationalen Seerechtes durch England an und stellt fest, daß England, das sich sein eigenes Seerecht mache, selbst am meisten unter der sich immer mehr verschärfenden deutschen Gegenblockade zu leiden habe. — Im übrigen stellt die jugoslawische Presse fest, daß die deutsch-jugoslawischen Handelsbeziehungen von Englands völkerrechtswidrigen Plänen nicht betroffen werden könnten.

„Blind den britischen Anweisungen ausgeliefert."

Wie aus einer Schilderung, die der Kapitän des japanischen Schiffes „Terukuni Maru", das an der englischen Ostküste auf eine Mine lief und sank, hervorgeht, sind die japanischen Handelsschiffe blind den Anweisungen der britischen Behörden ausgeliefert. Sie müßten eine ihnen unbekannte Route einschlagen und von der Themse aus einen Umweg von 60 Meilen machen, wie im Falle der „Terukuni Maru", die dadurch ein Opfer der Minen wurde.

Erfolgreiche Aufklärung über Frankreich u. England

Siegreiche Luftkämpfe beweisen Ueberlegenheit der deutschen Luftwaffe — Französischer Angriff bei Pirmasens abgeschlagen

DNB. Berlin, 23. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südwestlich Pirmasens griff eine feindliche Kompanie unsere Gefechtsvorposten an; sie wurde abgewiesen und erlitt schwere Verluste.

Am 22. 11. erzielte die lebhafte Aufklärungstätigkeit der deutschen Luftwaffe über Frankreich und England trotz starker Jagd- und Flakabwehr besonders wertvolle Erkundungsergebnisse. In der Gegend von Sedan wurde ein französisches Flugzeug abgeschossen. In den Gewässern von Shetland wurde unter starker Abwehr im Tiefangriff ein englisches Flugboot in Brand geschossen.

Bei der Grenzüberwachung durch zahlreiche Jagdflieger kam es verschiedentlich zu kleineren Luftkämpfen; vier französische Jagdflugzeuge wurden hierbei abgeschossen. Bei Freiburg wurde ein deutsches Flugzeug von französischen Jägern zur Notlandung gezwungen.

Am 21. 11. fand über französischem Gebiet ein Luftkampf zwischen neun deutschen Zerstörerflugzeugen und sieben französischen Jagdflugzeugen statt. Die französischen Jäger wurden vertrieben und dadurch den eigenen Aufklärungsflugzeugen ihre weitere Erkundungstätigkeit ermöglicht.

Feindliche Flieger, die in deutsches Hoheitsgebiet einflogen, hielten sich in unmittelbarer Nähe der Grenze.

*

Englischer Zerstörer vernichtet

Auf eine Mine gelaufen — Erst 1936 in Dienst gestellt

Wie die britische Admiralität zugeben muß, ist der britische Zerstörer „Gipsy" an der Ostküste Englands auf eine Mine gelaufen.

Dieser Verlust trifft die englische Flotte um so schwerer, als die „Gipsy" ein ganz modernes Schiff war, das erst im Jahre 1936 in Dienst gestellt wurde und einen Kostenaufwand von über 300 000 Pfund Sterling erfordert hatte. Die Explosion des Zerstörers erfolgte in Sicht der englischen Küste. Unmittelbar nach der Explosion ging der Zerstörer auf Grund.

Von der Besatzung von 150 Mann werden nach englischen Meldungen 40 Mann vermißt. 21 wurden verwundet.

*

England ist keine Insel mehr

Das tägliche Erscheinen deutscher Flieger über England beweist den Briten, daß ihr Land keine Insel mehr ist. Wenn sie bisher geglaubt hatten, daß sie unangreifbar sind und der Krieg nicht in ihr Land getragen werden könne, so werden sie die bisherigen Ereignisse und namentlich die kühnen Flüge deutscher Flieger eines anderen belehrt haben. Vor allen Dingen in London soll man, so wird gemeldet, unangenehm aufgeschreckt worden sein durch den Besuch deutscher Luftstreitkräfte über der englischen Hauptstadt. Es ist interessant, zu hören, daß die deutschen Flugzeuge so niedrig flogen, daß die Menschen auf den Straßen und Plätzen ganz deutlich die eisernen Kreuze an der Tragfläche erkennen konnten. Die deutschen Maschinen, heißt es in englischen Berichten, kreuzten längere Zeit über London und setzten dann ihren Flug in das Innere Englands fort. Die Flugzeuge erschienen so überraschend, daß gar kein Alarm gegeben wurde. Das englische Abwehrfeuer blieb völlig unwirksam und der Luftschutz klappte gar nicht.

Wir können begreifen, daß die Engländer nervös werden. Aber sie werden sich auf weitere Besuche deutscher Flieger gefaßt machen müssen. Auch das britische Lügenministerium, dessen peinliche Ueberraschung wir uns vorstellen können, wird kaum zur Beruhigung der englischen Bevölkerung beitragen, wenn es sich um die Bekanntgabe der deutschen Fliegerbesuche zu drücken versucht. Schon jetzt macht die Londoner Presse die ersten Vorstöße gegen den britischen Lügenminister Mr. Churchill und seinen Kollegen, den Luftfahrtminister Kingsley Wood, die krampfhaft dem englischen Volke alles verschweigen, was ihm unangenehm sein muß. So wurde erst durch das Luftfahrtministerium viele Stunden nach Erscheinen eines deutschen Flugzeugs über London von dem englischen Luftfahrtministerium eine Meldung über diesen unangenehmen Besuch gegeben, die ganze fünf Zeilen lang war. In einem anderen Falle hatte das Luftfahrtministerium wohl mitgeteilt, daß britische Flugzeuge zu einem Erkundungsflug über Nordwestdeutschland aufgestiegen seien, aber die Engländer erfuhren erst aus dem deutschen Nachrichtenfunk, daß die britischen Flieger bei Wilhelmshaven in einen Luftkampf verwickelt und abgeschlagen worden seien.

Bezeichnend ist es, wie das britische Luftfahrtministerium den Unfall eines englischen Flugzeuges bemäntelte, das versehentlich gegen einen Sperrballon geflogen und abgestürzt ist. Das britische Luftfahrtministerium bemerkte dazu, der Unglücksfall zeige, „was deutschen Flugzeugen passieren würde, wenn sie versuchten, die Ballonsperren zu durchbrechen". Radio London posaunte diese geistreiche Erklärung des Luftfahrtministeriums in alle Welt, dabei fiel ihm aber offenbar nicht der Widerspruch auf, als es in der gleichen Sendung zugeben mußte, daß deutsche Flugzeuge ihre Erkundungsflüge über ganz England durchführten und dabei „in rasendem Tempo über die Hausdächer" hinwegfegten. Die deutschen Flieger haben sich also offenbar nicht in den Ballonsperren verfangen wie jenes englische Flugzeug! Peinlich, peinlich . . .

Sturmzeichen aus Kalkutta

Rasche Ausdehnung des Streiks in der Jute-Industrie — Geheimnisvolle Organisatoren an der Arbeit

Aus Kairo einlaufende Meldungen besagen, daß die Streikbewegung in der Jute-Industrie von Kalkutta sich ständig vergrößert. Die ägyptische Zeitung „Ahram" teilt sogar mit, daß soeben weitere 5000 Arbeiter wegen Lohnforderungen in den Ausstand getreten sind. Weitere Meldungen besagen, daß es den Briten bisher nicht gelang, die Organisatoren der diesmal besonders festen und ausgedehnten Streikbewegung zu ermitteln.

Täglich legen Hunderte von Arbeitern die Arbeit nieder. Britische Polizei wurde mehrfach in Betrieben der Vorstadt Haura eingesetzt, da die Werkstätten von streikenden Indern zu Protestversammlungen gegen die brutale Ausbeutung durch den britischen Kapitalismus benutzt wurden. Von englischer Seite wird behauptet, daß die damit in Zusammenhang stehenden Straßenunruhen schnell unterdrückt würden. Auch wird von den Engländern mit großem Eifer bestritten, daß die Streikbewegung auf die Leder- und Tabakindustrie übergegriffen habe.

Die Aengstlichkeit, mit der die britischen Behörden das Heraustragen von Informationen aus der von Unruhe geschüttelten großen Hafenstadt zu unterbinden suchen, läßt auf einen sehr ernsten Zustand schließen. Es heißt, daß man dort neuerdings systematische Jagd auf Photographien macht, welche die ausgemergelten Gestalten der von den Engländern in menschenunwürdigster Weise ausgenützten Männer, Frauen und Kinder zeigt. Auch wären Verbote erlassen worden, die industriellen Betriebe, deren Hygiene aller Beschreibung spotteten, zu photographieren. Die grauenvollen Zustände in der Jute-, Tabak-, Leder- und Glasindustrie sorgten im Verein mit dem ungesunden Sumpfklima, welches die Engländer bei Errichtung dieses Zentrums unberücksichtigt ließen, dafür, daß Hekatomben der Ausrottung verfielen.

Madrid. Die spanische Zeitung „Alcázar" gibt bekannt, daß innerhalb von zwei Monaten dank dem Aufbauprogramm der Regierung 200 000 Arbeitslose wieder in die Wirtschaft eingegliedert worden seien. Mit dem Inkrafttreten des Zehnjahresplanes werde die Arbeitslosigkeit in Spanien völlig verschwinden.

Französischer Fischdampfer von deutschem U-Boot versenkt

Im Atlantischen Ozean.

Ein deutsches U-Boot versenkte im Atlantischen Ozean den französischen Fischdampfer „Balyes 2", der eine Fischladung im Werte von 100 000 Francs mitführte. Das Schiff wurde durch fünf Schuß versenkt, nachdem der Kapitän und die 15köpfige Besatzung in die Rettungsboote übergestiegen waren. Das U-Boot begleitete die französischen Seeleute bis zu einem spanischen Fischerboot, das, von den deutschen U-Boot-Leuten mit „Arriba España" begrüßt, die Schiffbrüchigen übernahm und in San Sebastian an Land setzte.

„Der kostspieligste Krieg"

„Freudenbotschaft" für den britischen Steuerzahler — Tägliche Kosten mindestens 6 Millionen Pfund

Der englische Schatzkanzler Sir John Simon hielt eine höchst bemerkenswerte Rundfunkansprache, in deren Verlauf er der Oeffentlichkeit die „Bedeutung" der Beschlüsse erklärte, die er am Tage vorher im Unterhaus über die Schaffung neuer Spargutscheine und Verteidigungsbons angekündigt hatte.

Dieser Krieg, so erklärte Simon dem englischen Steuerzahler, sei der kostspieligste Krieg, den es jemals gegeben habe. Er habe England bisher schon mindestens sechs Millionen Pfund täglich gekostet.

Frauen demonstrieren in England

Protest gegen den Krieg

Wie United Preß meldet, kam es während der Rede des liberalen Abgeordneten Morrison in der Unterhaussitzung zu einer pazifistischen Demonstration. Einige Frauen auf der Galerie sprangen plötzlich auf, riefen in die Rede hinein: „Wir wollen Frieden" und warfen eine große Anzahl von pazifistischen Flugblättern ins Parkett. Die Ordnungsbeamten im Saal griffen sofort ein und die Frauen wurden zum Verlassen des Sitzungssaales gezwungen.

Chamberlain droht

Der britische Premierminister Chamberlain spielt den Entrüsteten. Die Rolle kleidet ihn zwar nicht, aber er führt sie durch, weil er wieder mal einen Vorwand braucht für einen neuen englischen Rechtsbruch, und gleichzeitig für den verstärkten Druck auf die Neutralen.

Mr. Chamberlain erklärte auf eine Anfrage des Oppositionsführers Attlee zu den zahlreichen Schiffsverlusten an der britischen Ostküste, daß diese Verluste selbstverständlich auf deutsche Minen zurückzuführen seien. Dieses „selbstverständlich" ist die erste Frechheit des Herrn Chamberlain, eine Frechheit allerdings, die uns heute nicht mehr überrascht. Aus seiner kühnen Behauptung nimmt Mr. Chamberlain das Recht, Deutschland zu beschuldigen, daß es die internationale Haager Konvention über den Seekrieg verletzt habe. Darauf will Mr. Chamberlain hinaus. Er ist schnell bei der Hand, Deutschland eines Rechtsbruches zu bezichtigen, und in echt englischer politischer Jongleurmanie geht er darüber hinweg, daß der Blockadekrieg, den England gegen Deutschland führen wollte, also der Hungerkrieg gegen Frauen und hilflose Kinder, der gemeinste Rechtsbruch ist, den die Weltgeschichte kennt. Aber die englischen Kriegstreiber suchen bekanntlich immer die Splitter im Auge des Gegners und übersehen die Balken im eigenen. Jedenfalls klingt es geradezu wie ein Hohn, wenn Mr. Chamberlain in Verbindung mit weitschweifigen Ausführungen über die Bestimmungen des Minenlegens von „elementaren Forderungen der Menschlichkeit" sprach, die Deutschland mißachte. Ein Engländer spricht von Menschlichkeit! Das ist genau so, als wenn ein Jude von Ehrlichkeit spricht.

Aber alle die Redensarten Chamberlains sind ja nur Spiegelfechtereien, um damit die englischen Wiedervergeltungsmaßnahmen, die Mr. Chamberlain androhte, zu begründen. So kündigte er denn im gleichen Atemzuge an, daß die britische Regierung als Repressalie gegen Deutschland nunmehr die gleichen Maßnahmen gegen den deutschen Export, der bekanntlich auf neutralen Schiffen vor sich geht und in erster Linie Eigentum und lebenswichtige Einfuhr der Neutralen trifft, in Kraft setzen werde. Hier also liegt der Hund begraben. Wie im Weltkriege, so wirft England jetzt wieder alte Rechtsgrundsätze über Bord und versucht die Blockade auch auf die Neutralen auszudehnen, indem die Unterbindung ihres legitimen Handels mit Deutschland in den englischen Dienst eingespannt wird. England, das einsieht, daß es allein die Blockade gegen Deutschland nicht durchführen kann, will also nunmehr nach bewährtem Muster die Neutralen dafür einsetzen, die englischen Seewege zu sichern.

Chamberlains Drohung wird uns nicht davon abhalten können, den Krieg gegen England so zu führen, wie wir ihn für notwendig halten, um den englischen Todfeind zu vernichten. Jedenfalls sprechen wir dem Engländer das Recht ab, moralisch entrüstet zu sein, nehmen aber für uns das Recht in Anspruch, ihm mit gleicher Münze heimzuzahlen.

Deutschlands Macht wird immer größer

Graf Terauchi über seine Eindrücke.

Der japanische Generaloberst Graf Terauchi, der auf seiner Reise durch Europa längere Zeit in Deutschland weilte, ist nunmehr nach Tokio zurückgekehrt. Einem deutschen Pressevertreter gegenüber gab er seinem Dank an die Reichsregierung und das deutsche Volk für das liebenswürdige und unvergeßliche Entgegenkommen sowie für die gastfreie Aufnahme Ausdruck, die er während seines Aufenthaltes in Deutschland gefunden habe, insbesondere für das große Entgegenkommen der zuständigen Stellen, das ihm die Besichtigung der Ost- und Westfronten ermöglicht habe. „Ich habe gesehen", so erklärte Graf Terauchi, „daß das deutsche Volk im heutigen Krieg mit fester Einigkeit unter seinem Oberhaupt steht und seine Pflicht mit großer Freude und Ruhe erfüllt und daß darüber hinaus die Macht Deutschlands sich unter Führung der nationalsozialistischen Regierung immer mehr vergrößert."

Graf Terauchi versicherte, seine Kraft für die weitere Pflege der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Japan und Deutschland einsetzen zu wollen.

Italienischer Dampfer auf eine Mine gelaufen

Der italienische Dampfer „Fianona" (6660 Tonnen) lief an der britischen Südostküste auf eine Mine. Der Dampfer erhielt ein großes Leck, konnte sich jedoch über Wasser halten. Im Laufe der Nacht wurden Rettungsboote ausgesetzt.

Zum Münchener Attentat

Der Attentäter verhaftet! – Aufklärung der Hintermänner des Verbrechers!

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei gibt bekannt:

Sofort nach dem ruchlosen Anschlag im Bürgerbräukeller am 8. 11. 1939 wurden Maßnahmen getroffen, die zur Aufklärung des Verbrechens geeignet erschienen und die Festnahme des Täters oder der Täter ermöglichen konnten. Im Zuge dieser Fahndungsmaßnahmen fand eine augenblickliche Sperrung aller deutschen Grenzen in Verbindung mit einer verschärften Grenzkontrolle statt. Unter den noch in dieser Nacht Verhafteten befand sich ein Mann, der versuchte, auf illegalem Wege über die deutsche Grenze in die Schweiz zu gelangen. Es handelte sich dabei um den 36 Jahre alten Georg Elser, zuletzt wohnhaft in München. Die inzwischen getroffenen Feststellungen der von der Sicherheitspolizei nach München entsandten Sonderkommission ergaben zahlreiche Hinweise auf die Vorbereitung und Ausführung der Tat. Als Täter schien eine Person in Frage zu kommen, von der bereits am 12. 11. eine genaue Beschreibung veröffentlicht werden konnte.

Weitere Feststellungen verstärkten den Verdacht, daß Georg Elser zumindest in irgendeiner Beziehung zu dem Attentat stehen mußte. Unter der Last des von der Sonderkommission sowohl am Tatort als auch in seinen inzwischen ermittelten Zufluchtsstätten sichergestellten Beweismaterials und nach mehreren Gegenüberstellungen legte Elser nach erst hartnäckigem Leugnen am 14. November 1939 ein volles Geständnis ab.

In einer in der Kriminalgeschichte einzig dastehenden Weise hatte er in wochenlanger Kleinarbeit in eine der Tragsäulen des Bürgerbräukellers eine Zeitzündeladung eingebaut, deren

Uhrzeit auf 6 Tage oder 144 Stunden eingestellt

war. Die Planung des Verbrechens geht auf den September bzw. Oktober 1938 zurück. Im August 1939 fand der Einbau der Sprengkammer statt. Die Sprengladung brachte er am 7. Tage vor der Kundgebung im Bürgerbräukeller an. Sechs Tage vorher versuchte Elser zum erstenmal, die unterdes eingestellte Zündmaschine in die Sprengkammer zu bringen. Dies mißlang. Auch die 5. Nacht vorher war ihm ungünstig und führte wieder zur Aufgabe des Unternehmens.

Die Nacht vom vierten zum dritten Tag vor dem 8. November gab aber Elser die Gelegenheit, seine Zündmaschine in die vorbereitete Sprengkammer einzubauen. Der Täter fuhr daraufhin sofort ab, um sich über Stuttgart zu den in der Schweiz bereits auf ihn wartenden Auftraggebern zu begeben. Aus bestimmten Gründen fuhr Elser am Nachmittag des 7. noch einmal nach München zurück. Es gelang ihm, in der Nacht vom 7. zum 8. neuerdings in den Bürgerbräukeller einzudringen, um sich noch einmal durch persönliches Horchen von dem Ticken des Uhrwerks zu überzeugen. Der Verbrecher hatte hier nicht vergessen, für eine Abdämpfung des Geräusches zu sorgen. Er wiederholte diese Probe in der Nacht vom 7. auf 8. einige Male. Am 8. morgens frühstückte der Verbrecher dann in einer Münchener Wirtschaft in der Nähe des Isartores im Tal und begab sich daraufhin mit der Bahn über Ulm an die Grenze. In der Nacht vom 8. auf 9. versuchte er nun, in der Nähe von Konstanz die Grenze nach der Schweiz hin zu überschreiten. Die unterdes eingetretene allgemeine Alarmierung machte ihm dies jedoch unmöglich und führte zu seiner Verhaftung.

Auftraggeber bzw. Geldgeber für das Unternehmen war der britische Intelligence Service, Organisator des Verbrechens Otto Strasser

Die Ermittlungen nach seinen Auftraggebern und Komplicen hatten bisher Veröffentlichungen noch nicht angezeigt erscheinen lassen.

Nunmehr aber ist jedenfalls ein Teil der mit dem Verbrechen im Zusammenhang stehenden Subjekte bereits verhaftet.

Geheimcode half zur Verbindung mit Londoner Regierung

Der Funkverkehr mit dem britischen Geheimdienst

DNB. Berlin, 22. November.

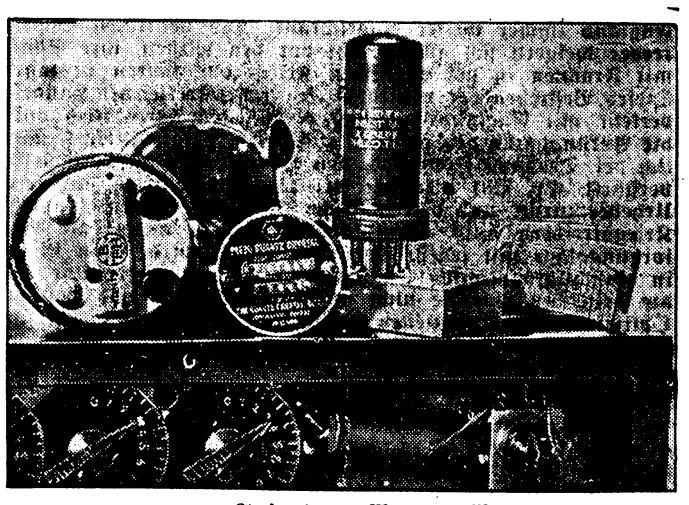
Mit dem von den Vertretern des britischen Intelligence Service den SS-Führern als den vermeintlichen Abgesandten einer innerdeutschen Opposition übergebenen Gerät gelang es, unter Benützung des von dem Vertreter des Intelligence Service, Kapitän Stevens, im Haag den Beamten der Sicherheitspolizei ausgelieferten Geheimcode die Verbindung mit der englischen Regierung bzw. dem britischen Intelligence Service aufzunehmen und volle 21 Tage aufrechtzuerhalten.

Der Inhalt der dabei gewechselten Funksprüche mit der vermeintlichen Revolutionsgruppe in Deutschland ist ebenso aufschlußreich wie dumm. Sie werden bei ihrer Veröffentlichung einen Einblick in die trostlose Geistesverfassung der regierenden Schichten des heutigen Englands geben.

Dieser Verkehr der deutschen Sicherheitspolizei mit der britischen Regierung bzw. dem englischen Secret Service in London wurde am 22. November, 10.10 Uhr, von unserer Seite mit folgendem Abschiedsfunkspruch beendet:

„Auf die Dauer ist die Unterhaltung mit eingebildeten und törichten Menschen langweilig Sie werden verstehen, daß wir abbrechen. Es grüßt herzlich die Euch wohlgeneigte ‚Deutsche Opposition'. Die Deutsche Gestapo."

Da die Aufdeckung der englischen Spionageaktion trotz der deutschen Veröffentlichung um diese Zeit anscheinend der Funkstelle des englischen Geheimdienstes noch nicht bewußt geworden war, haben die beiden englischen Funker Inman und Walsh auch diesen letzten Spruch noch ebenso bieder wie stupide quittiert.



(Aufnahme: Weltbild-Wagenborg-M.)

Empfangsgerät des britischen Geheimdienstes

Der Sender ist in einem schwarzen Holzgehäuse verschließbar untergebracht. Das Gerät wird einerseits wie ein Rundfunkempfänger an eine Steckdose angeschlossen, andererseits an eine gute Rundfunkantenne. Wegen seiner kleinen Ausmaße von 20×20×25 Zentimeter und seines geringen Gewichts von etwa 12 Kilogramm kann er unauffällig untergebracht werden. Es ist somit das geeignete Gerät des Schwarzsenders. Der Sender ist quarzgesteuert, zweistufig und hat eine Leistung von etwa 20 Watt. Die Röhrenbestückung ist eine Röhre 6V6 und zwei Röhren 6L6E. Mit ihm können nur Morsezeichen gesendet werden. Die Einzelteile, wie Kondensatoren, Transformatoren, Schalter usw. sind rein englischen Ursprungs, mit Ausnahme der verwendeten Metallröhren Die Röhren, die oben schon näher bezeichnet sind, sind amerikanischer Herkunft. Der Aufbau verrät, daß das vorliegende Gerät keine Einzelanfertigung, also kein Bastelgerät, ist, sondern in mehrfacher Ausfertigung existieren muß Bei diesem Gerät ist bewußt auf jedes Instrument verzichtet worden, man behalf sich mit leicht auswechselbaren Resonanzlämpchen. Die Bedienung des Gerätes ist auch für einen mit der Materie wenig Vertrauten leicht möglich Bemerkenswert ist, daß auch dieses Gerät so schlecht war, daß der erwünschte Funkverkehr nur mit Hilfe guter deutscher Verstärker verbessert durchgeführt werden konnte.

Zum Totengedenken 1939.

Letzte Begegnung

Jenseits der irdischen Wanderschaft.

Was den Tod und das Todesgedenken für uns immer wieder so schwer macht, ist die Tatsache, daß in ihm eine Dunkelheit, ein Letztes liegt, für das alle irdischen Begriffe nicht ausreichen, um es zu durchdringen. Im Tode erkennen und erleben wir die absolute Grenze alles Menschlichen und Irdischen, ja, auch aller sittlichen Leistung.

Und hier enthüllt sich die ganze Bitterkeit des Todes. Im Tode hört alles menschliche Planen und Wirken auf. Im Tode wird einfach über uns verfügt. Im Tode beschleicht uns jene letzte Unsicherheit, wie es in dem alten Volksliede von dem „Schnitter Tod" heißt: „Was heut' noch grün und frisch dasteht, / wird morgen abgemäht... Er macht so gar kein' Unterschied, / geht alles in einem Schnitt..."

So fällt uns im Tode etwas an, vor dem uns graut, ein Letztes, Allerletztes. Er ist eine Begegnung mit diesem Letzten, was es gibt für uns Menschen.

Und gerade jetzt wieder, im Kriege, wo wir mit den Unsrigen daheim und draußen von tausend Toden täglich und stündlich umgeben sind, fällt uns dies Ungewisse, dies Letzte stärker denn je an. Aber vielleicht ist es hier genau so wie mit dem „Gespenst", vor dem wir angstvoll fortliefen, und das uns verfolgte, weil es doch nur unser eigener Schatten war. Wären wir getrost darauf zugegangen, dann hätte es sich in Nichts aufgelöst und seine Schrecken verloren. So müssen wir auch getrost auf diese Begegnung mit dem Letzten drauf zugehen, dann wird sich zeigen, was diese Begegnung in Wirklichkeit bedeutet.

Walter Flex, der Dichter und Kriegsfreiwillige des Weltkrieges, schildert im „Wanderer zwischen beiden Welten" eine Begegnung mit dem Letzten im Tode. „Ich kniete vor ihm. Sah wieder und wieder in den feierlich stillen Frieden seines stolzen Jünglingsgesichts und schämte mich meiner eigener Zerrissenheit. Aber ich rang mich noch nicht los von dem armseligen Menschenschmerz und dem einsamen Sterben des Freundes, in dessen Hand in der letzten schweren Stunde keine andere gelegen hatte, die ihn liebte. Doch je länger ich kniete und in das reine stolze Gesicht sah, desto tiefer wuchs in mir eine angstvolle und unerklärliche Scheu. Etwas Fremdes wehte mich an, das mir den Freund entrückte. Dann schlug mir das Herz in aufwallender Scham. Er, der seinem Gott so gern nahe war, er wäre allein gestorben? Ein Wort fiel mir ein: „Ich bin bei dir, daß ich dir helfe!" Das letzte große Zwiegespräch auf Erden, die Zweisamkeit zwischen Gott und Mensch, hatte kein Unberufener gestört..."

Das ist also in Wirklichkeit jenes große, unbekannte Letzte. Kein Grund zum Grauen, sondern das „letzte große Zwiegespräch", die Begegnung mit Gott. Das Zerbrechen aller irdischen Sicherungen will uns nicht in den Abgrund des Nichts hinunterstoßen, sondern uns den Wirklichkeitsgrund erkennen lassen, über den auch der Tod keine Macht hat. Der Tod bringt als Letztes ein unverhülltes, alle Verdunkelungen des irdischen Lebens abstreifendes Offenbarwerden dieser letzten Macht, die auch über dem Tode steht. Von dorther gewinnt der Tod erst seinen letzten, wirklichen Sinn. So bricht im Tode gerade das Licht Gottes auf. Demgegenüber lichtet sich das Dunkel des Todes. So heißt denn „an Gott glauben" vom Tode her gesehen nichts anderes, als sein Herz und sein Leben an die Macht und die Werte hängen, die — nicht räumlich, sondern wirksam und herrschaftsmächtig verstanden — „jenseits" des Todes walten. Das ist der tiefe Sinn des Letzten im Tode.

Darum hat der bekannte Philosoph Kierkegaard von dem Menschen verlangt, daß er eigentlich immer in der „elften Stunde", also in der letzten Stunde leben solle, und ein Dichter bekennt von sich: „Seit ich im Licht des Todes meine Tage seh', / ist jede Stunde von Bedeutung, / hat alles Leben seine Deutung, / seit ich im Licht des Todes meine Tag seh'!"

Das ist der Sinn der letzten Begegnung. M.

Nah und Fern

Dieb landete in der Jauchegrube. Eines Nachts im Sommer war ein 40jähriger Solinger in den Wupperbergen in einen verschlossenen Stall eingedrungen, hatte zunächst einen Rucksack und dann auch noch zwei große Tüten mit Hühnerfutter eingepackt, um dann so beladen den Rückweg anzutreten. In der Dunkelheit verfehlte er aber den Weg, verlor bei einem Fehltritt plötzlich das Gleichgewicht und stürzte in eine tiefe Jauchegrube. Mit Mühe krabbelte er, das Diebesgut im Stich lassend, wieder heraus und flüchtete eilig in der Hoffnung, keine Spuren hinterlassen zu haben. Das Reinlichkeitsbedürfnis seiner Frau wurde ihm aber zum Verhängnis. Denn als die Kriminalpolizei der Umgebung des Tatortes einen Besuch abstattete, erblickte sie plötzlich auf einer Stange den bereits gereinigten Anzug des auf so seltsame Weise Verunglückten. Der Dieb wurde nunmehr vom Solinger Schöffengericht zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Dackeltreue siegt über die Verdunkelung. Die sprichwörtliche Hundetreue hat wieder einmal ein kleiner Dackel in Boizenburg an der Elbe bewiesen. Er wurde zu Bekannten nach Hamburg gegeben, fühlte sich aber gar nicht wohl in der großen Stadt. Das Heimweh plagte ihn, und so machte er sich eines Abends auf den Weg. Obwohl es so schrecklich dunkel war, schaffte er die 60 Kilometer, und nach drei Tagen sank er bei seinem Herrchen todmüde ins Körbchen.

Ein Hund stand vor dem Richter. Auf der Anklagebank des Leipziger Amtsgerichts saß neben seinem Herrn ein kleiner, niedlicher Foxterrier, der treuherzig nach dem Richtertisch hinüberschaute und den gestrengen Herrn im schwarzen Talar freundlich anschwänzelte. Der kleine Kerl wurde beschuldigt, während er angebunden — allerdings ohne Maulkorb — vor einem Geschäft wartete, eine vorübergehende Frau in den Finger gebissen zu haben Sein Herr stellte dem Hund das beste Zeugnis aus. Niemals habe er sich bissig gezeigt. Der Richter glaubte dem Leumundszeugnis des Besitzers und sprach den kleinen Foxterrier — oder besser seinen Herrn — frei

Riesenwal geriet an eine Mine. Neben den zahlreichen englischen Treibminen, die nach dem schweren Sturm an der belgischen Küste und selbst in den Häfen angeschwemmt wurden, landete bei Ostende ein Riesenwal, der nahezu 20 Meter in der Länge maß. Die schweren Verstümmelungen, die das Tier aufwies, lassen darauf schließen, daß er das Opfer einer Mine geworden ist.

Hundsfelder Stadtblatt.

Unterhaltungs-Blatt

Sonnabend, den 25. November 1939

Spruch des Tages.

Zum Licht empor mit klarem Blick,
Ein Vorwärts stets, nie ein Zurück,
Ein frohes Hoffen, kühnes Streben,
Und schnelles Handeln auch daneben,
Dann hat das Dasein Zweck und Ziel, —
Wer Großes will, erreicht auch viel.

Leidenschaften am Kap

12) Roman von W. Baumgart — Copyright 1936 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68.

„Hall, lieber guter Freund! Ich hatte doch keine Ahnung ...“

„Ist mir ganz gleich, ich will meine achthundert Pfund!“

„Hall, sei vernünftig! Ich habe für die nächsten Tage eine Sache vor, die unter allen Umständen gelingen wird. Dann bekommst du das Geld!“

„Nein, ich habe mich von dir immer wieder vertrösten lassen. Darum mein letztes Wort jetzt: In drei Tagen habe ich das Geld! Hältst du aber wieder nicht Wort, bin ich auch an mein Versprechen nicht mehr gebunden.“

„Gut! In drei Tagen!“

„Aber merke dir: Wenn du nicht pünktlich bist, ist endgültig Schluß. Dann mag der Polizeichef erfahren, wie sich der berüchtigte Lewis Elliot aus Whitechapel in den ehrbaren Buchhalter Richard Spencer verwandelt hat!“

„Um Himmels willen, Hall, laß doch den Namen! Es läuft mir eiskalt über den Rücken, wenn ich ihn höre ...“

„Und juckt dich ein bißchen am Halse, nicht wahr? So, als ob die Krawatte zu eng wäre, wie? Kann ich verstehen! Na, schön denn — abgemacht! Aber, alter Junge, mein letztes Wort! Drei Tage hast du Zeit, dann ist Schluß! Einverstanden?“

„Ja, Hall! Bestimmt! Wenn ich nicht Wort halte, will ich meinetwegen wieder Lewis Elliot heißen!“

*

„Meine lieben Mitarbeiter! Ich habe Sie hier zusammengerufen, um Ihnen eine kurze Mitteilung zu machen. Finanzielle Fehlschläge zwingen mich, mein Büro aufzulösen. Ich bin aber in der Lage, Ihnen das Gehalt auf zwei Monate im voraus zu zahlen, so daß Sie Zeit genug haben, sich nach anderen Stellungen umzusehen. Dringende Arbeiten liegen nicht vor. Sie brauchen deshalb von morgen an nicht mehr zu kommen. Mister Smith hat Anweisung, Ihnen die Gehälter sofort auszuzahlen.“

Brodersen hatte seine Leute im großen Beratungszimmer versammelt, um ihnen diese seiner Meinung nach überraschende Mitteilung zu machen. Einige waren schon aufgestanden, weil sie es für angebracht hielten, das Gehalt schleunigst abzuheben, als der alte Kassierer aufstand und sagte: „Mister Brodersen, ich habe das Gefühl, daß ich im Namen aller Anwesenden spreche, wenn ich Ihnen unsern Dank sage für die wohlwollende und fürsorgliche Art, in der Sie von jeher zu Ihren Angestellten gestanden haben!“

Allgemeines Gemurmel der Zustimmung. Smith fuhr fort: „Ich will nicht viel Worte machen, denn der Abschied fällt mir — uns allen nicht leicht. Aber einen Wunsch möchte ich noch aussprechen: Daß nämlich unser verehrter Herr Chef die Folgen des über ihn unverschuldet hereingebrochenen Unglücks schnell und restlos überwinden möge. Wir wünschen Ihnen alles Gute hierzu, Herr Brodersen!“

Brodersen hatte dem alten, wortkargen Kassierer niemals Derartiges zugetraut. Deshalb stieg ihm die Rührung doch ein bißchen in der Kehle hoch, so daß er mit etwas vibrierender Stimme antwortete: „Ich freue mich über Ihre Wünsche, Mister Smith, und hoffe, daß sie sich schneller erfüllen werden, als es zur Zeit den Anschein hat. In diesem Falle bin ich natürlich bereit, jeden von Ihnen sofort wieder einzustellen.“

Brodersen war allgemein beliebt, und sein Wort galt viel. Dies Versprechen aber nahmen doch die wenigsten ernst. Von solch einem Schlage erholt man sich nicht so schnell. Aber daß er das Gehalt für zwei Monate auszahlen ließ, war doch nach Meinung aller hochanständig.

Klaus wandte sich an Ellen, die ruhig auf ihrem Platz geblieben war. „Fräulein Wilke?“

„Bitte, Herr Brodersen?“

„Sie erledigen wohl noch einige Post für mich?“

„Sofort?“

„Ja, wenn ich bitten darf!“

Sie gingen in sein Zimmer hinüber. Unterwegs sagte er: „Sagen Sie mal, Fräulein Wilke — mir ist aufgefallen, daß die Leute gar nicht sehr überrascht zu sein schienen?“

„Sie haben durchaus richtig beobachtet. Seit einigen Tagen unterhielt man sich im Büro über den Sturz der Shares, und von gestern an haben alle mit baldiger Entlassung gerechnet.“

Schien es Klaus nur so, oder zitterte ihre Stimme ein wenig? Er sah sie an. Keine Spur! Klar wie sonst blickten ihm ihre Augen entgegen.

„Wie steht es mit Ihnen? Was werden Sie vornehmen?“

„Machen Sie sich um mich keine Gedanken, Herr Brodersen! Ich komme schon unter. Fürs erste habe ich einige Ersparnisse, und ich hoffe doch, bald wieder Arbeit zu finden.“

Wieder war es Klaus, als ob sich das Mädel nur mühsam beherrschte. Er beobachtete sie scharf. Sie nahm den Block zur Hand, und er sah deutlich, daß ihre Finger zitterten. Als sie merkte, daß sein Blick auf ihr ruhte, schien sie verlegen zu werden.

Er drehte sich um; ihre nun offensichtlich vorhandene Unruhe schnitt ihm ins Herz. Das konnte er doch nicht mit ansehen. Aber heute wollte er unter allen Umständen erfahren, wie weit sein vermeintliches Schicksal die Ursache ihres veränderten Wesens war.

„Soll ich anfangen?“ Ellens Stimme klang fest und zeigte keinerlei Unterton. Keinen Schritt kommst du weiter mit ihr!, dachte Klaus. Dann aber riß er sich zusammen und fragte: „Geht Ihnen die Sache“ — mit mir, wollte er sagen, aber er unterdrückte es und fuhr fort — „nicht doch ein bißchen nahe?“

Ellen schaute auf. Ihr regelmäßiges, schönes, von lichtem Blondhaar umrahmtes Gesicht zeigte keinerlei Erregung; ihre großen, hellblauen Augen waren ruhig auf ihn gerichtet.

„Gewiß, Herr Brodersen, warum soll ich es abstreiten? Die Art meiner Arbeit hat mir von Anfang an viel Freude gemacht. Und nun ist es aus.“

„Vielleicht nicht für immer, Fräulein Ellen! Ich hoffe zuversichtlich, daß sich meine Verhältnisse in aller Kürze bessern werden; und dann sollte es mich ganz besonders freuen, wenn gerade Sie den Weg zu mir finden würden.“

Klaus wandte sich ab. Der Doppelsinn seiner Worte war ihm zum Bewußtsein gekommen. Ihm war, als würde er rot. Auch Ellen empfand den eigenen Ton ... Den Weg zu ihm! Ja, wenn ich den fände!, dachte sie, und es sang in ihr: Fräulein Ellen, Fräulein Ellen! Zum ersten Male hatte er sie heute so genannt, heute am Abschiedstage! Das müßte sie nun in Klang und Ausdruck festhalten; das müßte in ihr nachhallen für lange Zeit — wahrscheinlich für immer.

Brodersen fing an zu diktieren. Erst langsam und stockend, nach Worten suchend, dann schneller und immer schneller. Ellen schrieb wie in einer Art von Besessenheit drauflos, ohne Pause. Nicht ein einziges Mal sah sie auf.

Klaus hoffte im stillen des öfteren, daß sie eine Frage stellen, ihn ansehen würde. Umsonst, ununterbrochen schrieb sie. Zwei-, dreimal diktierte er absichtlich einen mißverständlichen Satz, aber auch das nützte nichts. Sie machte eine kurze Pause, dann schrieb sie weiter. Sicher hatte sie den Sinn von selber richtiggestellt. Daß sie mitunter die Augen schloß, ab und zu einen Seufzer unterdrückte und merklich ein paarmal schluckte, nahm Klaus nicht wahr.

Er diktierte eine ganze Reihe von Briefen, alle desselben Inhalts und nur mit den Abweichungen, wie sie durch Rücksichten auf persönliche Verhältnisse geboten wurden. Das Kernstück, das jedesmal wiederkehrte, lautete etwa:

„Durch unvorsichtige Spekulation mit Investment-Shares habe ich mein Vermögen verloren. Noch ist manches zu retten, wenn ich sofort in den Besitz flüssiger Mittel gelange. 2000 Pfund würden im Augenblick ausreichen, um mich vor dem Aeußersten zu bewahren. Sie wissen, daß ich arbeitsfreudig und auch jung genug bin, noch einmal von vorn anzufangen. Wenn Sie mir schnell helfen, wird es nicht lange dauern, bis ich Ihnen die erbetene Summe mit Zinsen zurückzahlen kann.“

Als der letzte Brief diktiert war und Ellen immer noch schwieg, sagte Brodersen: „Sie scheinen mit dem Inhalt der Briefe nicht einverstanden zu sein.“

„Zu einer solchen Haltung fehlt mir jede Berechtigung, überdies verstehe ich zu wenig davon. Aber ich kann mir denken, daß man solche Briefe nur schreibt, wenn jedes andere Mittel versagt.“

„Nehmen Sie ruhig an, daß es sich so verhält!“

Ellen schwieg. Sie machte sich sofort daran, die Briefe auf der Maschine zu schreiben. „Darf ich damit rechnen, Fräulein Wilke, daß Sie mir alles heute noch fertigmachen?“

„Aber natürlich, Herr Brodersen; noch bin ich ja nicht entlassen.“

Was ist das nur wieder für ein merkwürdiger Klang in ihrer Stimme!, dachte Klaus. Ich glaube, aus der werde ich niemals klug! —

Brodersen ging; er mußte ins Freie, obgleich er am liebsten keinem Menschen begegnet wäre. „Weiß Gott, die Sache hier ist verdammt schwer; schwerer als gestern der Abschied von Alice. Ich weiß nicht, was mit mir los ist! Am besten, ich nehme das blonde Mädel einfach beim Schopf und küsse es ab. Wenn's ihm nicht paßt, mag es schreien!“

Er redete das so leichtfertig vor sich hin und mußte dann selbst über den Unsinn lächeln. Denn eines wußte er ganz genau: Wenn Ellen ihn mit ihren klaren Augen ansah, würde er überhaupt nicht wagen, Derartiges auch nur zu denken. „Laß sein, Brodersen“, fuhr er in seinem Selbstgespräch fort, „dies Vergißmeinnicht ist nicht für dich gewachsen. Wie glücklich aber muß der Mann sein, dem sie eines Tages die Worte sagt: ‚Ich habe dich lieb!‘“

Als Brodersen nach drei Stunden wieder in das Büro zurückkehrte, war alles schon fort. Auch Ellen? Er lauschte, das Geklapper der Schreibmaschine war verstummt. Leise öffnete er die Tür. Nein, noch war sie da. Hastig sprang sie vom Stuhl auf und sah ihn aus hilflosen Augen an. Er mußte sie aus irgendeiner Ueberlegung aufgeschreckt haben.

Noch nie hatte er diesen Ausdruck an ihr beobachtet. Ob sie geweint hatte? Schweigend unterschrieb er die Briefe und bat Ellen, sie noch zur Post zu besorgen. Sie gab ihm die Hand.

„Leben Sie wohl, Herr Brodersen!“

„Leben Sie wohl, Ellen, und auf Wiedersehen!“

Das Mädchen nahm die Briefe in Hast an sich, eilte aus dem Raume und warf keinen Blick mehr zurück. Vor der Außentür der Büroräume blieb sie einen Augenblick stehen, hielt sich am Pfosten fest und begann haltlos zu schluchzen. „Ellen hat er gesagt — Ellen! Und mit einer so weichen und lieben Stimme!“

Sie hörte Schritte. Brodersen kam. Da eilte sie wie gejagt die Treppe hinunter. Oben stand Klaus und sah der Davoneilenden nach. Daß dem Mädel der Abschied nicht gleichgültig war, stand nun für ihn fest; vielleicht war es aber doch nicht viel mehr, als die Trennung von einer liebgewordenen Arbeitsstätte. Offenbar gehörte sie zu der Art von Menschen, die restlos in ihrem Pflichtenkreis aufgehen, die ihre Tätigkeit nicht mit den Augen des Gehaltsempfängers, bestenfalls dem sachlichen Interesse des Könners betrachten, sondern die mit allen Fasern des Gefühls in dem selbstgeschaffenen Boden der täglichen Arbeit verwurzelt sind.

Oder sollte er sich über Ellens äußere Ruhe doch einer Täuschung hingeben? Gab es nicht Menschen, die unter gleichbleibendem Mienenspiel leidenschaftliches Empfinden verbergen? Doch wozu solche Ueberlegungen in diesem Augenblick? Selbst wenn es wahr wäre, was er im Innern so heiß und brennend wünschte — zunächst war doch das alles ganz aussichtslos. Gerade um ihretwillen durfte er keinen Schritt weiter gehen! Jetzt, unmittelbar nachdem ihn die Braut verschmäht hatte, hieß es Ellens wegen schweigen und weiter leiden.

„Später vielleicht, wenn alles wieder in Ordnung ist und ich den Mut aufbringe, mich zu ihr auszusprechen! Jetzt heißt es, die Zähne zusammenbeißen! Aber verdammt — mir ist wirklich gottsjämmerlich zumute!“

Einen Augenblick reizte es ihn, sofort auf die Felder zu fahren. „Unsinn! Nun hast du die Sache angefangen, also heißt es durchhalten! Erst werden wenigstens die Antworten abgewartet!“

Aber in Kapstadt hielt es ihn nun nicht mehr. Er mietete in Wellington ein Häuschen und ließ sich die Post dorthin nachschicken.

Neuntes Kapitel

BRUDER UND SCHWESTER

Ellen Wilke stand auf dem Bahnsteig und erwartete ihren Bruder Heinz. Zwei Jahre hatten sie sich nun nicht mehr gesehen. Schon, als sie noch bei der Tante war, stand der Plan fest, daß Heinz in Südafrika ein minentechnisches Laboratorium aufmachen sollte. Die gute Tante Mary, ein wenig seltsam und wunderlich, hatte dazu die Anregung gegeben. Bekannte ihres verstorbenen Mannes hielten ein solches Unternehmen für aussichtsreich.

Ellen hatte sich das alles so schön ausgemalt. Sie würde dem Bruder die Wirtschaft führen und im Geschäft der Tante nebenbei tätig sein. Und dann war überraschend schnell alles so ganz anders gekommen. Ellen war nach Kapstadt gereist und hatte eine Stellung als Sekretärin bei Brodersen gefunden.

Der Anlaß zu der Aenderung des ursprünglichen Planes lag einige Zeit zurück. Die Tante hatte einen Angestellten des verstorbenen Mannes, sozusagen als Erbteil des Seligen, mit übernommen. Ihm waren durch die Bestimmungen des Testaments weitgehende Vollmachten eingeräumt worden, und seit dem Tode des Onkels handelte er völlig nach eigenem Ermessen.

Ellen war damals auf die Einladung der Tante Mary aus der Heimat gekommen, um im Geschäft zu helfen. Anfangs ging alles gut, obwohl das sehr selbständige Mädel sich oftmals über den vertraulichen und anmaßenden Ton Cancers ärgern mußte. Bald aber merkte sie, daß der Prokurist sie mit glühenden Blicken verfolgte. Das war freilich längst nicht das Schlimmste. Bald schöpfte sie nämlich begründeten Verdacht, daß Cancer auf Kosten der ahnungslosen Tante in die eigene Tasche wirtschaftete.

Eines Tages spielte ihr der Zufall hierfür einen vollgültigen Beweis in die Hand. Sie hielt es zunächst für richtig, der Tante keine Mitteilung zu machen, um sie nicht unnötig in Unruhe zu bringen; vielmehr beschloß sie, sich den Burschen unter vier Augen zu langen. Das Ergebnis war freilich niederschmetternd genug. Cancer gab seine Verfehlungen in aller Gemütsruhe zu, schlug ihr in vorsichtigen Andeutungen vor, gemeinsame Sache mit ihm zu machen, und rückte dann, um die Unverschämtheit auf die Spitze zu treiben, mit Heiratsanträgen heraus.

Ellen wußte im ersten Augenblick nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Dann ging sie zur Tante und erzählte ihr alles wortgetreu. Tante Mary, weit davon entfernt, dem Faktotum ihres Seligen zu mißtrauen, erhielt von Cancer eine plausible Erklärung, deren Dürftigkeit die eigene Unkenntnis geschäftlicher Dinge entgegenkam — und die Sache war für sie wieder in Ordnung.

Als ihr Ellen empört erzählte, daß der freche Bursche ihr Heiratsanträge gemacht hatte, war die Tante von so viel Liebe gerührt und riet ihrer Nichte, den Antrag doch ja recht ernsthaft in Erwägung zu ziehen; denn auf diese Weise würde doch alles „in der Familie“ bleiben. Für Romantik in der Liebe hatte die gute Tante nichts übrig. Ihre eigenen Eheerfahrungen sprachen dagegen.

Von jenem Tage an wurde Cancer noch dreister. Auf Schritt und Tritt stellte er Ellen nach. Aber auch in geschäftlichen Dingen verfuhr er mit immer größerer Willkür und Skrupellosigkeit. In Gegenwart der Tante zeigte er übrigens vollendete Kavaliersmanieren; sobald sie aber den Rücken drehte, versuchte er, zärtlich zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Nächtliche Ernte. Von Max Wedemeyer.

Die Witwe Johanne Heinecke hat das Herz voller Sorgen und die Hände voller Arbeit. Der Junge, der Martin, steht an der Front. Mit seinen starken Fäusten fehlt er an allen Ecken und Enden. Seit er aus dem Arbeitsdienst wieder daheim ist, hat er die Feldarbeit ganz allein bewältigt. Sie hat sich nicht mehr darum kümmern brauchen. Nun kniet sie wieder draußen auf dem Acker. Aechzend richtet sie sich auf und blickt verzagt über das Meer des Rübenfeldes. Nur zwei Morgen, und dennoch bleibt die Bresche, die sie hineingerodet hat, so winzig. Aber es muß sein, und indem sich ihr Mund in dem harten, guten Altfrauengesicht zusammenpreßt, rutscht sie vorwärts, von Rübe zu Rübe.

Dabei hat sie Muße, ihren Gedanken nachzuhängen. Arbeit und Liebe, der Mann und der Junge, zuletzt der Tod des Ehekameraden und die anhebende Einsamkeit, ja, das ist die Fracht des Lebensschiffleins, das durch die wilden Gewässer des Krieges und der Notzeit gesteuert sein wollte. Man ist alt darüber geworden.

Aber nicht dieses wehleidige Sinnen. Da gibt es Sorgen, die näher auf der Haut brennen. Zum Beispiel die törichte Liebesgeschichte des Jungen. Gott gebe, daß er heil wieder heimkehrt, aber dieses Laufen mit der Annelies muß dann ein Ende haben! Gut und schön ein Techtelmechtel auf dem Tanzboden, aber nun soll Martin einmal im Ernst ans Heiraten denken. Und Annelies heiraten — ausgeschlossen. Aber gerade das will er. Mit mächtigen Buchstaben hat er erst wieder im heutigen Feldpostbrief der Mutter ihre Zustimmung abschmeicheln wollen.

Aber sie kann nicht ja sagen. Sie hat ihrem seligen Mann auf dem Sterbebett versprochen, daß der Junge die kleine Hofstelle weiterführen und emporarbeiten solle. Dazu gehört eine Bauersfrau, aber nicht ein Mädel, das wie die Annelies täglich zur Stadt ins Büro fährt. Beide würden sie unglücklich werden, und der Hof ginge vor die Hunde. In diesem Sinne hat sie Martin auch heute wieder geschrieben, in aller Mutterliebe, jedoch mit der Hinzufügung „und damit basta!“ Martin würde wissen, was es zu bedeuten habe, wenn seine Mutter dieses Sprüchlein tat. So hockt Frau Johanne jeden Tag inmitten ihrer Rüben. Dazwischen Kochen, Füttern, Melken, Briefeschreiben, — das ist ihr Leben. Jeden Morgen freut sie sich, daß sie ihr Feld doch leer kriegt, schneller eigentlich, als sie berechnet hat. Sie ist ganz stolz, daß sie noch so schaffen kann.

Aber eines Tages ist ihr die Sache verdächtig. Sie weiß genau, daß sie gestern abend in der Höhe des Brombeerbusches, der am Feldrain wuchert, aufgehört hat. Jetzt aber sind gut drei oder vier Reihen darüber hinaus gerodet. Zuerst denkt sie an Diebstahl. Aber schon eine oberflächliche Prüfung ergibt, daß die Rüben sauber aufgehäufelt sind. Den ganzen Tag denkt Frau Johanne an dieser geheimnisvollen Hilfe herum. Gespannt harrt sie auf den anderen Morgen. Siehe da, dasselbe: tüchtige saubere Arbeit, uneigennützig über Nacht geleistet.

So nimmt es nicht wunder, daß Johanne nach ihrer einsamen Mahlzeit nochmals hinausgeht in den hellen Abend. Zarter Nebel steigt aus den Weiden empor, und der Mond breitet sein kühles, silbernes Leuchten über das Land. Weiß schlängelt sich die zerfahrene Straße zum niedrigen Waldgebirge hoch, an dessem Rande das Rübenfeld liegt. Schon aus der Ferne erkennt Frau Johanne, daß in der Tat ein Mensch auf ihrem Acker am Werke ist. Deutlich sieht sie den geneigten Rücken und den Schwung der Arme, welche die Rüben beiseitewerfen. Vorsichtig steigt sie empor, bis sie das Mädchen erkennt, im alten Mantel, mit Kopftuch und derben Schuhen: die Annelies.

Ohne sich bemerkbar zu machen, schreitet Frau Johanne den Weg zurück. Heiß steigt es ihr in der Kehle auf. Also doch — sie hat sich geirrt, und die Jungen haben recht gehabt, in einem tieferen Sinne recht gegenüber ihrer begründeten Sorge. Als Martin ihr einmal sagte, Annelies habe wirklich Liebe zur Bauernarbeit, hat sie ihm das Wort abgeschnitten und „papperlappapp“ geantwortet. Und nun gibt das Mädchen die Nächte dran, um ihrer Liebe willen. Weiß Gott, da will sie nicht engherziger sein...

Nicht viel geschieht hiernach. Einmal schickt Frau Johanne ihrem Jungen ein Telegramm ins Feld, mit ein paar Worten nur, die aber Glück bedeuten, und zum anderen läßt sie — während der Kuchen schon im Ofen backt — der Annelies sagen, sie möchte am Abend mal herüberkommen.

Todesangst um einen Dollar

Von O. Sölmund.

„Schließlich war mein Geld zu Ende!“ fuhr Sven in seiner abenteuerlichen Erzählung fort, „ich stand ohne einen Cent in Denver im Staate Kolorado auf der Straße. Die Füße lief ich mir ab nach einem anständigen Job, aber niemand konnte mich gebrauchen. Der Hunger nagte in den Eingeweiden. Endlich gelang es mir, einen alten Fordwagen anzuhalten, dessen Besitzer zufällig ein Zirkusdirektor war, der die kleineren Städte des Westens bereiste und der gerade jemanden brauchte, der „alles anfassen“ wollte. Ich schien sein Mann zu sein, und da mir der Hunger aus den Augen sah, konnte er mich billig haben. Ich nahm an, denn eine andere Wahl blieb mir schließlich nicht. Aber, was dieser Bursche mir vorschlug, das war selbst für Amerika verdammt stark: Ich sollte mich in die Haut eines Tigers einnähen lassen und dann zu einem lebendigen Löwen in den Käfig gehen! „Well, my Boy“ sagte er, „Jonny, mein einziger Tiger ist krepiert. Ganz plötzlich! Lag eines Morgens da und machte nicht mehr Piep. Habe aber die Nummer angekündigt und muß eben einen Tiger haben. Ist ja die Hauptattraktion. Kann mir nicht helfen. Brauchst aber keine Angst zu haben, Boy, der Löwe ist alt und stumpfsinnig, der tut nicht mehr weh. Ist ein ganz fetter und gutmütiger Bursche, wird sich gar nicht nach dir umsehen, also...?“ Na, ihr könnt mir glauben, ich traute dem Braten nicht, spürte wirklich keine Neugierde und Neigung, mich als Tiger aufzuspielen. Doch der Halunke ließ mich gar nicht zu Worte kommen. Ich wollte aus der Karre, da gab er Gas und wir holperten über die Straße, daß mir Hören und Sehen verging. Schließlich hatte er mich mürbe gemacht, und ich war bereit, für einen Dollar in den Käfig zu gehen. Und ich habe es getan — seitdem weiß ich, was Angst ist.

Der Bursche ließ mich nicht aus den Augen, und als der Abend kam, da packten mich zwei handfeste Kerle, nähten mich in das stinkende Tigerfell und schoben mich in den Käfig hinein. Das Zelt war gepfropft voll und die Zuschauer brüllten, als ich langsam auf allen vieren im Käfig umhertaumelte. Mein Herz schlug wie rasend, der Schweiß brach mir aus allen Poren. Ich hatte eine ganz erbärmliche Angst und Furcht.

Erst bewegte sich der Löwe nicht. Die Leute im Zirkus brüllten, pfiffen, klatschten in die Hände. Da hob die Bestie erst langsam den Kopf und schüttelte ihre Mähne. Es war ein prächtiges Tier, das jedem Zoo Ehre gemacht hätte. Jetzt erhob sich der Löwe gemächlich und kam langsam auf mich zu. Ich legte mich nieder und ahmte in meiner Verzweiflung einen sprungbereiten Tiger nach, da ich glaubte, ihm dadurch Furcht einflößen zu können. Näher kam er, immer näher. Ich schloß die Augen, wollte schreien, doch die Kehle war wie zugeschnürt. Kein Laut drang hindurch.

Ich wollte nun aufspringen, doch die Todesangst lähmte meine Glieder. Wenn ich auch nichts sah, so hörte ich doch alles, vernahm, wie die Bestie sich knurrend näherte, hörte, wie die Tatzen auf dem Holzboden schleiften, wie sie nun fauchte und sich die Flanken schlug. Näher und näher schlich sie heran, ich fühlte, wie sie schon ganz nahe bei mir war, fühlte plötzlich vor Schreck zusammenzuckend, wie sie mich mit einer Pranke berührte, roch den heißen Atem, und da hörte ich, wie sie mir — zuflüsterte: „Gibt dir der Lumy auch nur einen Dollar?“

Heizbare Stiefel und Allwetterhut

Erfindungen für Herbst und Winter

Der Herbst ist da und der Winter nicht weit. Aber Herbst und Winter haben auch ihr Schönes! So sagen die einen, die Unentwegten, denen Wind und Wetter nichts anhaben können. Da sind aber auch die anderen, die immer Besorgten, die stets zweifelnd den Himmel anschauen, bevor sie sich aus dem Hause trauen, die niemals wissen, was sie anziehen sollen, ob sie den Regenschirm mitnehmen sollen oder nicht. An diese mag der findige Mann gedacht haben, der den Allwetterhut erfand. Dieser Hut läßt sich bei beginnendem Regen durch einen einzigen Handgriff in einen Schirm vom dreifachen Umfang der Hutkrempe verwandeln.

Da gerade vom Schirm die Rede ist — da ist mancherlei in den Registern des Reichspatentamtes verzeichnet, das sicher langgehegten Wünschen entgegenkommt. Wie schön wäre es, wenn jeder einen Schirm mit Fenstern besäße, wie er tatsächlich erfunden wurde. Selbst bei trübstem Wetter gewährt er freie Sicht nach allen Seiten. Kein Zusammenprallen der schützenden Regendächer gäbe es mehr, wenn es „Strippen“ regnet, kein anschließendes Geschimpfe über die Ungeschicklichkeit des anderen.

Bestens gesorgt ist auch für die Liebhaber einer guten Zigarre. Sie können selbst bei kaltem, regnerischem Wetter die freie Hand getrost in die Manteltasche versenken — sofern sie einen Regenschirm mit Zigarrenhalter besitzen.

Was aber, wenn der kommende Winter sich ganz ungebärdig zeigt? Auch daran hat einer von den vielen gedacht, die sich als Erfinder ständig auf der Suche nach dem Neuen befinden. Heizbare Stiefel — das wird das Richtige sein!

Man könnte noch manches anführen, und man ist vielleicht versucht, die Sache von der komischen und humorvollen Seite anzusehen. Doch all diese Erfindungen für Herbst und Winter stehen tatsächlich in der Patentrolle verzeichnet und lassen uns viele Tage und Nächte angestrengtester Gedankenarbeit ahnen.

„Wie blöd! Im Katalog steht „Selbstporträt“, aber das ist doch gar nicht möglich! Der Maler hat doch in einer Hand 'ne Flasche und in der andern sein Glas!“

„Politiken“, Kopenhagen.

Bunte Chronik.

Wer darf Mörder sein?

In Hollywood hat sich beim Drehen eines Kriminalfilms ein ganz unerwartetes Hindernis ergeben. Die Hälfte des Films ist schon mit großen Kosten unter großem Aufwand von künstlerischen Kräften fertiggestellt. Bei der Vorführung von Szenen sah der Autor des Drehbuchs nun mit Entsetzen, daß die Person, die im letzten Bild als der geheimnisvolle Mörder entlarvt werden sollte, für diesen Zweck nicht mehr verwendbar ist. Durch die Schuld des Regisseurs war der Künstler nämlich zu einer Szene herangezogen worden, die sich zur Zeit des Mordes fern von der Mordstelle abspielte. Er hätte also ein unwiderlegliches Alibi gehabt. Durch Ausschneiden kann der Fehler nicht mehr repariert werden. Der Autor muß also einen anderen aus dem Kreise der Mitwirkenden zum Mörder machen. Ganz einfach ist die Sache nicht, denn nun muß der bisher gedrehte Film gründlich daraufhin geprüft werden, welche Hauptpersonen zur Stunde des Mordes nicht im Film sichtbar waren. Nur wer kein Alibi hat, darf den Mörder spielen.

Shakespeare konnte kein Führungszeugnis beibringen

In Great Yarmouth in England hält man noch auf Moral. Wichtiger als Ruhm und Genie ist ein fleckenloser Lebenswandel! Dieser Grundsatz ist vom Stadtrat erst wieder in seiner letzten Sitzung verkündet worden, über die in der lokalen Presse berichtet wird. Es ging um die Namensgebung für vier neue Straßen. Die würdigen Stadtväter der Mehrheitspartei konnten zu keiner Lösung kommen, und da wagte sich ein junger Vertreter der Minderheit mit einem Vorschlag hervor. Er empfahl die Benennung der Straßen nach Shakespeare, Milton, Byron und Temyson. „Was sind das für Leute? Sie sind doch sicher nicht aus Great Yarmouth?“ wurde dem Antragsteller von einigen Vertretern der Mehrheitspartei zugerufen. Er machte den Versuch, den braven Stadträten etwas von dem Genie und der kulturgeschichtlichen Bedeutung dieser „ortsfremden Leute“ zu erzählen. Das hätte er nicht tun sollen, denn er wurde barsch von dem Wortführer der Mehrheit mit den Worten unterbrochen: „Natürlich haben wir schon was von Shakespeare gehört. Soll ein Genie gewesen sein, schön, aber wie ist es mit seiner Moral bestellt? In Great Yarmouth hat man immer mehr Wert gelegt auf einen fleckenlosen Lebenswandel als auf Genie und dergleichen!“ — Der eingeschüchterte Antragsteller konnte kein behördliches Führungszeugnis für Shakespeare beibringen; also werden die vier Straßen die Namen verstorbener ehrenwerter Ratsherren tragen, deren tadelsfreier Lebenswandel von den Mitbürgern bezeugt wird, und die sich nie durch Genie und dergleichen verdächtig gemacht haben.

Humor.

Beweis.

„Ich war heute bei Riebisels zum Diner. Eine vornehme Familie! Denken Sie, wir haben das Kompott mit echten goldenen Löffeln gegessen!“

„Echja!“

„Doch, doch!“

„Zeigen Sie!“

*

Optimismus.

„Es tut mir leid, daß Ellinor deinen Antrag abgewiesen hat.“

„Sie hat mir aber Hoffnung für später gelassen!“

„Wieso?“

„Es regnete den Tag, und ich hatte auf dem Korridor einige Flecke auf dem Boden hinterlassen. Als ich nun wegging, sagte sie zum Schluß: Wenn Sie mir mal wieder einen Heiratsantrag machen, dann treten Sie sich die Füße gefälligst besser ab.“

*

Die alte Feldschusterin gesteht dem Herrn Pfarrer in der Osterbeichte, daß sie ihren Mann verprügelt habe.

„Ja, Feldschusterin“, meint der hochwürdige Herr ganz erstaunt, „wie kann denn das sein, der ist ja schon zehn Jahre tot?“

„Jo, wissen S', Herr Pfarrer“, sagte die Feldschusterin und lachte übers ganze Gesicht, „so vui g'freut mi' des heut' no', daß i's jed'smoi beicht'n kunnt.“

*

Mümmchen ist drei Jahre alt. Mümmchen ist ihr kleines Leben lang noch nie aus der Stadt herausgekommen. Des Bauern Haustiere kennt sie nur vom Spielzeug her. Jetzt kam Mümmchen auf das Land.

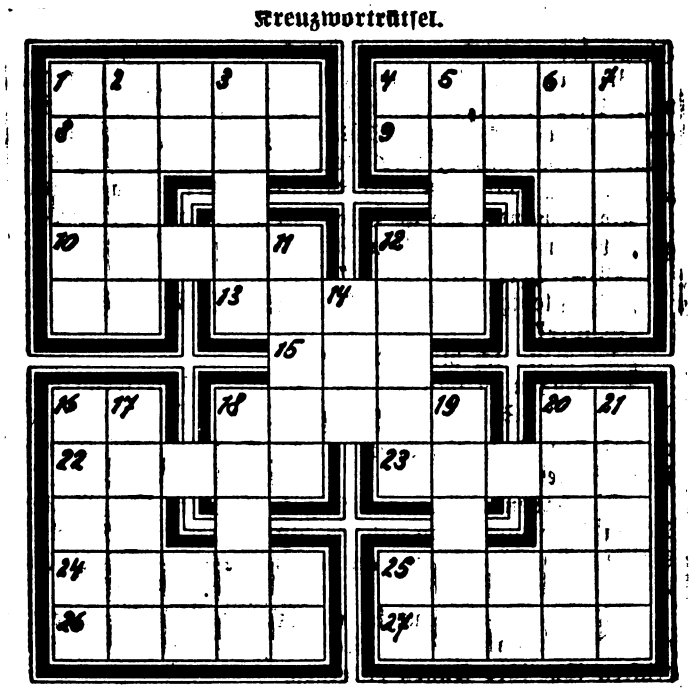
„Schau, Mama, schau — Kühe ohne Räder!“

(Weite Welt.)

*

Rätsel-Ecke.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Getreideart, 4. spitzer Einschnitt, 8. männlicher Vorname, 9. europäischer Gebirgszug, 10. Gipfel der Berner Alpen, 12. Gleichwort für Stockwerk, 13. sagenhafte griechische Königin, 15. Berliner Witzfigur, 18. Geschäftsvermittler, 22. Medikament, 23. männlicher Vogel, 24. ungarischer Hochruf, 25. Laubbaum, 26. linker Zufluß der Aller, 27. südamerikanisches Gebirge.

Senkrecht: 1. rechter Nebenfluß der Elbe, 2. männlicher Vorname, 3. Metall, 5. Fremdwort für das Auserlesenste, 6. Naturfarbe, 7. Verwandter, 11. Turnerabteilung, 12. geographischer Begriff, 14. feierliches Gedicht, 16. Frucht, 17. Frachtkahn für Binnengewässer, 18. dänische Insel an der Ostküste Nordschleswigs, 19. das Fuhrwesen eines Heeres, 20. Teil eines Raumes, 21. schweizerische Stadt im Kanton Solothurn.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Rösselsprung: „Es kommt immer ganz anders!“ Das ist das wahrste Wort und im Grunde zugleich auch der beste Trost, der dem Menschen in seinem Erdenleben mit auf den Weg gegeben worden ist. (Raabe.)

Lokales u. Provinzielles

Der Tod ist nicht das Letzte.

In diesen wintergrauen Tagen werden unsere Gedanken leichter dem Tode zugewandt. Wenn die Erde draußen abstirbt und die Natur sich in das große winterliche Schweigen hüllen will, wird in uns auch die Vergänglichkeit alles irdischen Lebens deutlich. Dieses Totengedenken zeigt uns aber auch, daß der Tod nicht das Letzte und nicht das Wesentliche ist. Entscheidend bleibt immer, wie wir gelebt haben. Haben wir nur für uns gelebt und unser Dasein nur damit ausgefüllt, unsere eigenen egoistischen Ziele zu verfolgen, so wird unser Leben verwehen, so wie das Blatt verweht, das der Herbststurm vom Baum gerissen hat.

Haben wir uns aber in unserem Dasein eingesetzt für die große Gemeinschaft unseres Volkes, sind wir Mitstreiter gewesen unter den vielen Streitern, die für Deutschland alles einsetzten, dann dürfen wir gewiß sein, daß wir nach dem Tod fortleben werden im Gedenken des ganzen Volkes. Die Sterblichkeit der Menschen läßt uns erst erkennen, welchen Wert all die Erfüllung jener Aufgaben besitzt, die über den Alltag hinausgehen, die zukunftweisend und für die Ewigkeit bestimmt sind. Mitzubauen an dem großen Reich des geeinten deutschen Volkes, mitzukämpfen in der gewaltigen Gemeinschaft aller Deutschen, das ist es allein, was das Leben lebenswert macht und was dem Tod all seine Schrecken nimmt. Bereit sein ist alles. Die tägliche unermüdliche Erfüllung unserer Pflichten gegenüber der Gemeinschaft des Volkes bedeutet die Ueberwindung des Todes und den Gewinn der Ewigkeit.

Weihnachtsgratifikationen in diesem Jahr voll steuerpflichtig

Der Sachbearbeiter des Reichsfinanzministeriums, Regierungsrat Dr. Oestering, hat in einem Vortrag klargestellt, daß in diesem Jahre die bisher übliche steuerliche Begünstigung der Weihnachtsgratifikationen nicht erfolgt. Als man diese Begünstigung 1933 einführte, galt es die Nachfrage nach Gütern und Leistungen mit allen Mitteln zu fördern. In diesem Jahre besteht aber kein Anlaß, die Nachfrage nach Gütern künstlich weiterhin zu begünstigen. Die Weihnachtsgeschenke sind also grundsätzlich in voller Höhe zur Lohnsteuer und damit auch zum Kriegszuschlag heranzuziehen.

Gleichzeitig hat der Reichsfinanzminister jetzt einen Erlaß herausgegeben, wonach Zuwendungen von Unternehmern an ihre Gefolgschaftsmitglieder aus Anlaß des Weihnachtsfestes, des Geschäftsjahresabschlusses oder aus einem ähnlichen Anlaß nur insoweit als Betriebsausgaben abzugsfähig sind, als der Empfänger auf die Zuwendung nach dem Stande vom 1. Oktober 1939 einen Rechtsanspruch hatte. Der Unternehmer hat in Zweifelsfällen den Rechtsanspruch dem Finanzamt nachzuweisen. Wird das Arbeitsverhältnis erst nach dem 1. Oktober 1939 begründet, so tritt an die Stelle des 1. Oktober 1939 der Tag, an dem das Arbeitsverhältnis begründet wurde. Der Rechtsanspruch kann entweder in einem Einzelarbeitsvertrag oder in einer Tarifordnung verankert sein. Eine vorbehaltlose Zahlung in drei aufeinanderfolgenden Jahren begründet nach der Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts bereits ein Gewohnheitsrecht. Sämtliche anderen Weihnachtsgeschenke sind künftig nicht mehr als Betriebsausgaben abzuziehen, auch wenn sie zwar jahrelang gezahlt wurden, der Unternehmer sich aber ausdrücklich vorbehielt, daß er dadurch keinen Rechtsanspruch begründete.

Wer erhält das Kriegsverdienstkreuz?

Am 18. Oktober hat der Führer als Zeichen der Anerkennung für Verdienste, die keine Würdigung durch das Eiserne Kreuz finden können, den Orden des Kriegsverdienstkreuzes gestiftet. Das Kriegsverdienstkreuz wird mit und ohne Schwerter verliehen. Die Verleihung kann sowohl an Angehörige der Wehrmacht als auch an Nichtwehrmachtangehörige erfolgen. Für den Bereich des Heeres hat der Oberbefehlshaber des Heeres Ausführungsbestimmungen für die Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes erlassen. Er stellt dabei grundsätzlich fest, daß das Kriegsverdienstkreuz ein Orden und kein Massenerinnerungszeichen ist, auch kein Ersatz für das fehlende Eiserne Kreuz. Sinngemäß gelten daher die für Verleihung des Eisernen Kreuzes gegebenen engen Richtlinien, nur ist „Tapferkeit vor dem Feinde" durch „besondere Verdienste" zu ersetzen. Eine Verleihung des Kriegsverdienstkreuzes an weibliche Personen ist nicht beabsichtigt. Zum Abschluß des Krieges ist die Stiftung eines Ehrenzeichens geplant, das alle Kriegsteilnehmer erhalten können. Der Personenkreis, der im Heere für das Kriegsverdienstkreuz in Betracht kommt, umfaßt im Feldheer alle rückwärtigen Einheiten und die nicht unmittelbar und ausschlaggebend an der Truppenführung beteiligten Organe der Stäbe, ferner das Ersatzheer. Für die Verleihung der Schwerter gelten besondere Richtlinien. Erhält ein mit dem Kriegsverdienstkreuz Beliehener später das Eiserne Kreuz, so ist das Kriegsverdienstkreuz der gleichen Klasse einzuziehen.

Wenn Brotkarten übrigbleiben . . .

Es hat sich herausgestellt, daß in vielen Kreisen der Bevölkerung die zur Verfügung gestellten Brot- und Mehlmengen keineswegs voll ausgenutzt werden. Insbesondere bei Familien ohne Kinder und bei Familien mit überwiegend älteren Mitgliedern verfällt oft ein erheblicher Teil der Einzelabschnitte der Brotkarten. Auf der anderen Seite haben viele Familien einen sehr großen Brotbedarf. Darunter rechnen vor allem Lang- und Nachtarbeiter. Dieser zusätzliche Brotbedarf bestimmter Personen und Personengruppen kann ohne Inanspruchnahme der großen nationalen Brotgetreidereserve aufgebracht werden.

Voraussichtliche Witterung.

Heiter mit wechselnder Bewölkung, Temperaturrückgang, nachts leichter Frost.

— **Wir gratulieren.** Am Dienstag, den 28. November vollendet die verw. Frau Klempnermeistr. Martha Christ, Hundsfeld, Hundsfelderstr. 277 ihr 80. Lebensjahr. Das Geburtstagskind ist trotz seines hohen Alters körperlich und geistig sehr rege und von morgens bis abends mit allerlei Handarbeiten beschäftigt. Möge dieser nimmermüden Frau an ihrem Ehrentage im Kreise ihrer Kinder, Enkelkinder und Urenkel recht viel Freude und Glück beschieden sein.

— **Gesellenbrief ohne Prüfung.** Verschiedentlich sind Lehrlinge, die sich bereits zu den Herbstprüfungen gemeldet hatten, inzwischen zur Wehrmacht einberufen worden. Nach einer Anordnung kann diesen Lehrlingen, wenn sie zur Ablegung der Gesellenprüfung nicht erscheinen können, der Gesellenbrief ohne Prüfung ausgehändigt werden. Voraussetzung ist, daß die Zulassungen zur Prüfung ordnungsgemäß erfolgt sind. Der Inhalt des Zeugnisses des Lehrbetriebes muß, bestätigt von den Zeugnissen der Berufs- und Fachschule, den Schluß zulassen, daß dem Lehrling eine umfassende Ausbildung zuteil geworden ist, und daß er über die notwendige fachliche und persönliche Reife verfügt.

— **Bezirksstellen von Montag bis Mittwoch geschlossen.** Das Ernährungsamt der Stadt Breslau gibt im heutigen Anzeigenteil dieses Blattes bekannt, daß die Bezirksstellen von Montag, den 27. bis Mittwoch, den 29. d. Mts. geschlossen sind.

Kirchliche Nachrichten der ev. Gemeinde.

26. d. M. (Totenfest): 9,30 Gottesd. u. Abendm., Schönfelder. 15,30 Feier auf alt. Kirchhof, Schlosky. 16 liturg. Gottesd., Raebiger. — Wendelborn 9,30 Gottesd. u. Abendm., Raebiger.

Bezug von Reis und Hülsenfrüchten

Vorbestellung notwendig! — Nährmittelkarte aufbewahren!

In Ergänzung der bereits erfolgten Mitteilung, daß ab Mitte Dezember Reis und ab Mitte Januar Hülsenfrüchte zur Verteilung gelangen, gibt das Reichsernährungsministerium jetzt folgendes bekannt:

Es erhalten:

1. Alle Versorgungsberechtigten und Selbstversorger in der Zeit vom 18. 12. 1939 bis 14. 1. 1940 375 Gramm Reis;

2. alle Versorgungsberechtigten in der Zeit vom 15. 1. bis 11. 2. 1940 und in der Zeit vom 12. 2. bis 10. 3. 1940 je 250 Gramm Hülsenfrüchte.

Damit die Verteiler in die Lage versetzt werden, sich für die Ausgabe dieser Lebensmittel die erforderlichen Vorräte zu beschaffen, ist es notwendig, daß die Bezugsberechtigten bereits vorher in den Ladengeschäften den Reis und die Hülsenfrüchte bestellen. Es ist daher folgendes angeordnet worden:

1. Für den Reisbezug:

Die Inhaber der Nährmittelkarte lassen bis zum 27. 11. 1939 den Doppelabschnitt 33/34 der für die Zeit vom 20. 11. bis 17. 12. 1939 geltenden Nährmittelkarte abtrennen. Die Verteiler reichen die gesamten Doppelabschnitte 33/34 der Nährmittelkarte sofort den Ernährungsämtern ein, die bis zum 30. 11. 1939 Bezugscheine über Reis mit der Bezeichnung „Sonderzuteilung Reis" ausstellen.

2. Für den Bezug der Hülsenfrüchte:

Die Versorgungsberechtigten lassen bei den von ihnen gewählten Verteilern in der Zeit vom 30. 11. bis 4. 12. 1939 den Doppelabschnitt 47/48 der in der Zeit vom 20. 11. bis 17. 12. 1939 geltenden Nährmittelkarte abtrennen, die die Verteiler sofort den Ernährungsämtern einreichen, die bis zum 8. 12. 1939 Bezugscheine über Hülsenfrüchte mit der Bezeichnung „Sonderzuteilung Hülsenfrüchte" ausstellen.

Eine besondere Bestellung für die in der Zeit vom 12. 2. bis 10. 3. 1940 zur Ausgabe gelangenden 250 Gramm Hülsenfrüchte ist nicht erforderlich.

Die Ware wird in der oben angegebenen Zeit auf die dafür vorgesehenen, mit entsprechendem Aufdruck versehenen Abschnitte der Nährmittelkarte ausgegeben. Dabei ist jedoch die von den Ladengeschäften abgestempelte Nährmittelkarte, bei der die Doppelabschnitte 33/34 und 47/48 abgetrennt sind, vorzulegen. Diese Nährmittelkarte, deren Gültigkeitsdauer also inzwischen abgelaufen ist, muß deshalb bis zur Abholung der Ware sorgfältig aufbewahrt werden.

Kartenpflichtige Kuchenbackwaren

Neuregelung ab 1. Dezember. — Weiterhin kartenfreie Kuchengebäcke.

Kuchenbackwaren können ohne Brotkarte bezogen werden. An diesem Zustand soll auch nichts geändert werden. Es hat sich aber gezeigt, daß bei manchen Gebäckarten Zweifel darüber aufgetaucht waren, ob sie als Kuchengebäck anzusprechen sind oder ob sie als brotähnliche Backwaren unter die Kartenpflicht fallen. Um diese Zweifel zu beheben, hat die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft mit Zustimmung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft eine Anordnung erlassen, in der im einzelnen bestimmt worden ist, welche Gebäckarten kartenpflichtig sind.

Kartenfrei sind nach wie vor alle eigentlichen Kuchengebäcke, insbesondere auch die wohlfeileren Kuchengebäcke wie ungefüllte Schnecken, ungefüllte Streußelkuchen, Amerikaner usw.

Kartenpflichtig sind vom 1. Dezember ab neben Brot, Kleingebäck und Zwieback folgende Gebäckarten: Korinthen- und Rosinenbrot, Kuchenbrot, Stuten (Semmeln), Korinthenstuten, Blatz, Klaben, Klöben, einfache Striezel, einfache Stollen, Einback, Korinthen- und Rosinenbrötchen, Kuchenbrötchen, Hörnchen, Hedwige, Kipfel, Heißwecken, Zopfgebäck.

Auf je 100 Gewichtseinheiten der Einzelabschnitte der Reichsbrotkarte und Brotzusatzkarte für Schwer- und Schwerstarbeiter werden je 100 Gewichtseinheiten der genannten Backwaren abgegeben.

Da die aufgeführten Gebäckarten in manchen Teilen des Reichsgebiets anders genannt werden, ist bestimmt worden, daß diese Backwaren auch dann kartenpflichtig sind, wenn sie unter einer anderen Bezeichnung in den Verkehr gebracht werden.

Aufruf von Abschnitten der Nährmittelkarte.

Amtlich wird mitgeteilt: Auf die Abschnitte Nr. 11, 12, Nr. 27 und 28 werden bis zum 17. Dezember je 25 Gramm Sago, Kartoffelgraupen, Kartoffelstärkemehl oder Puddingpulver wahlweise abgegeben. Für ein Päckchen Puddingpulver mit einem Gewicht von 45 bis 60 Gramm sind zwei Abschnitte, für ein Päckchen Puddingpulver mit einem Gewicht von etwa 75 Gramm drei Abschnitte der Nährmittelkarte von der Verteilungsstelle einzubehalten. Die Abgabe von Puddingpulver in loser Form kann ebenfalls auf die genannten Kartenabschnitte erfolgen. Auf die mit einem Kreuz bezeichneten Abschnitte der Reichsbrotkarte für Kinder bis zu sechs Jahren werden je 125 Gramm DPM., Gustin, Maizena, Mondamin, Ricona oder Weizena abgegeben.

Neuregelung des Altfahrzeugverkaufs

Allgemeiner Schätzungszwang. — Verkürzte Handelsspanne.

Durch eine im Reichsanzeiger Nr. 272 vom 20. November 1939 erschienene Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung die bisherigen Bestimmungen über die Preise für Altfahrzeuge neu geregelt. Die wichtigste Neuerung ist, daß in Zukunft nicht nur der Verkauf eines gebrauchten Kraftfahrzeuges vom Verbraucher an den Händler, sondern auch der Verkauf vom Verbraucher an einen anderen Verbraucher dem Schätzungszwang durch eine Schätzungsstelle der Deutschen Automobil-Treuhand-G. m. b. H. unterliegt. Damit sind Mißstände, die bisher bei Verkäufen auf dem Privatmarkt unter Umgehung des Schätzungszwanges bei Händlerverkäufen beobachtet werden konnten, ausgeschaltet.

Auf der anderen Seite ist der Automobil-Treuhand-G. m. b. H. eine wichtige Erweiterung ihres Aufgabenkreises zugewiesen worden. Ferner sind in der neuen Anordnung die Verbraucherpreise und Handelsspannen im Geschäftsverkehr mit gebrauchten Kraftfahrzeugen zur besseren Uebersicht neu zusammengefaßt und die Handelsspannen zum Schutze des Verbrauchers erneut wesentlich gekürzt worden. Von der neuen Anordnung dürfte auch eine günstige Auswirkung auf den berufsmäßigen Händlerstand für gebrauchte Kraftfahrzeuge zu erwarten sein. Die neue Regelung läßt erhoffen, daß bisher noch vorhandene Mißstände auf dem Altfahrzeugmarkt endgültig bereinigt werden.

Sieben Bergleute tödlich verunglückt

Auf der Oheimgrube in Kattowitz ereignete sich im Fannyflöz auf der 613-Meter-Sohle offenbar eine Schlagwetterverpuffung, durch die auch geringe Kohlenstaubmengen zur Explosion gebracht wurden. Sieben Bergleute sind dem Unglück zum Opfer gefallen.

Der Leiter des Fachamtes Bergbau in der DAF., Stein-Bochum, traf in Kattowitz ein und fuhr mit dem Gauobmann der DAF. Schlesien, Merz, auf der Oheimgrube ein. Nach Unterrichtung über die Vorgänge beim Unglück ordnete er umfangreiche Hilfsmaßnahmen für die Verunglückten und ihre Angehörigen an.

Künstlerische Weihnachtsgeschenke

Wieder Weihnachtsverkaufsausstellung schlesischer Künstler.

Am kommenden Sonntag wird in der Christophorihalle in Breslau die Weihnachtsverkaufsausstellung schlesischer Künstler, die von der Kunstausstellungsleitung Schlesien veranstaltet wird, beginnen. Aus den Werkstätten der schlesischen Kunsthandwerker kommen die vielen kleinen Dinge, die als Zeugen bodenständigen Schaffens den Zauber künstlerischer Gestaltung in unser Heim bringen und die sich so unvergleichlich zu kleinen Geschenken der Freundschaft eignen, seien es die schönen Schönwälder Stickereien, das lustige Grafschafter Spielzeug, die so vielgestaltigen und doch immer vertraut anmutenden Gefäße des Bunzlauer Braunzeugs, schöne Gold- und Silberschmuck, handgewebte Kissen und Decken, heimische Flickelteppiche, schöne Gläser und vieles mehr. Die reiche Zusammenstellung von Oelbildern, Aquarellen und Graphiken in dieser Ausstellung wird beweisen, daß es nicht eine Frage des Geldbeutels zu sein braucht, ob man die guten Kräfte, die in den Arbeiten unserer Künstler leben, zu Gefährten des Alltags macht.

Die Verkaufsschau wird nicht nur wieder Gelegenheit bieten, Weihnachtsgeschenke bei unseren Künstlern einzukaufen, sondern ihr Wert beruht vor allem darauf, daß wir heute nötiger denn je den Reichtum brauchen, der unserem Gemüt aus dem Schaffen der Künstler zuströmt.

Wohnungseinbrecher machten reiche Beute

Am Nachmittag des 21. November drangen Einbrecher in die Wohnung eines Schneidermeisters auf der Kätzelohle ein und entwendeten folgende Sachen: zwei Koffer, einen blauen Herrenwinterulster, drei verschiedenfarbige Anzüge, sechs verschiedenfarbige Ober- und Sporthemden mit etwa sechs Kragen, ein paar graue Lederhandschuhe, eine Heimsparbüchse, einen Herrenbrillant- und einen Damenring mit zwei kleinen blauen Steinen, ein goldenes Damenarmband und etwa sechs Paar Herrenstrümpfe. Der Gesamtschaden beträgt etwa 600 Mark. Personen, welche Angaben über die Täter oder das Diebesgut machen können, werden gebeten, sich persönlich, fernmündlich (Tel 22211) oder schriftlich an das Polizeipräsidium, III. Kommissariat, zu wenden. Alle Angaben werden auf Wunsch streng vertraulich behandelt.

Neuregelung des Altfahrzeugverkaufs

Allgemeiner Schätzungszwang. — Verkürzte Handelsspanne.

Durch eine im Reichsanzeiger Nr. 272 vom 20. November 1939 erschienene Anordnung hat der Reichskommissar für die Preisbildung die bisherigen Bestimmungen über die Preise für Altfahrzeuge neu geregelt. Die wichtigste Neuerung ist, daß in Zukunft nicht nur der Verkauf eines gebrauchten Kraftfahrzeuges vom Verbraucher an den Händler, sondern auch der Verkauf vom Verbraucher an einen anderen Verbraucher dem Schätzungszwang durch eine Schätzungsstelle der Deutschen Automobil-Treuhand-G. m. b. H. unterliegt. Damit sind Mißstände, die bisher bei Verkäufen auf dem Privatmarkt unter Umgehung des Schätzungszwanges bei Händlerverkäufen beobachtet werden konnten, ausgeschaltet.

Auf der anderen Seite ist der Automobil-Treuhand-G. m. b. H. eine wichtige Erweiterung ihres Aufgabenkreises zugewiesen worden. Ferner sind in der neuen Anordnung die Verbraucherpreise und Handelsspannen im Geschäftsverkehr mit gebrauchten Kraftfahrzeugen zur besseren Uebersicht neu zusammengefaßt und die Handelsspannen zum Schutze des Verbrauchers erneut wesentlich gekürzt worden. Von der neuen Anordnung dürfte auch eine günstige Auswirkung auf den berufsmäßigen Händlerstand für gebrauchte Kraftfahrzeuge zu erwarten sein. Die neue Regelung läßt erhoffen, daß bisher noch vorhandene Mißstände auf dem Altfahrzeugmarkt endgültig bereinigt werden.

Wieder Feiertags- und Nachtzuschlag

Die Kriegswirtschaftsverordnung hatte u. a. auch einen Fortfall der Sonntags-, Feiertags- und Nachtzuschläge vorgesehen. Bei der besonderen Beanspruchung, die Nachtarbeit ebenso wie Arbeit an Sonn- und Feiertagen unter den Verhältnissen des Krieges für den Gefolgsmann mit sich bringt, konnte ein derartiger Fortfall nur für eine vorübergehende Zeit in Betracht kommen. Nach einer Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 16. November 1939 können nunmehr Sonntags-, Feiertags- und Nachtzuschläge vom 27. November 1939 ab wieder gezahlt werden, soweit nach den für den Gefolgsmann geltenden Arbeitsbedingungen ein Anspruch auf solche Zuschläge besteht. Mit dem 27. November 1939 entfällt für den Unternehmer auch die Verpflichtung, diese Beträge an die Finanzkasse abzuführen.

Gerichtliches

Fahrlässige Tötung und Fahrerflucht

Der am 11. Juni d. J. gegen 22 Uhr auf der Straße zwischen Goldberg und Gröditzberg erfolgte Zusammenstoß eines Goldberger Kraftwagens mit einem Motorradfahrer, der den Tod des Motorradfahrers zur Folge hatte, stand jetzt vor der 1. Strafkammer des Landgerichts in Liegnitz zur Verhandlung an. Zu verantworten hatten sich der 49 Jahre alte Johannes Metzner und der 23jährige Konrad Nordmann, beide aus Goldberg und beide bisher unbestraft. Die Angeklagten hatten am 11. Juni nach dem Besuch einer Gaststätte, in der sie mehrere Glas Bier getrunken hatten, mit zwei jungen Mädchen eine Autofahrt nach der Gröditzburg unternommen. Nachdem sie dort zwei Flaschen Wein getrunken hatten, fuhren sie gegen 22 Uhr nach Goldberg zurück. Metzner, der Besitzer und Fahrer des Kraftwagens, gab an, sehr vorsichtig gefahren zu sein, doch sei durch starken Regen die Sicht sehr behindert gewesen. Auf der geraden Straße habe er gesehen, daß ihm ein Motorrad entgegenkam. Der Zusammenstoß sei ganz plötzlich erfolgt. Er habe den Wagen zum Halten gebracht. Während Metzner den Verletzten im Straßengraben liegen gesehen haben will, behauptet Nordmann, nichts gesehen zu haben. Die beiden Angeklagten fuhren, ohne sich weiter um den Verletzten zu kümmern, nach Neudorf am Gröditzberg. Nordmann stieg hier mit den beiden Mädchen aus, während Metzner zurückfahren wollte, um dem Verletzten Hilfe zu bringen. Dies habe er aber nicht getan, sondern er sei nach Goldberg weitergefahren. Tags darauf erkundigte sich Nordmann, was Metzner unternommen habe, und sagte ihm, daß die Insassen des Autos durch die Zeitung und auch durch den Rundfunk aufgefordert worden seien, sich sofort zu melden, was sie aber unterließen.

Nach dreitägiger Verhandlung wurde folgender Urteilsspruch gefällt: Wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Reichsstraßenverkehrsordnung sowie wegen Fahrerflucht in Tateinheit mit Aussetzung und Unterlassung der Hilfeleistung erkannte das Gericht bei dem Angeklagten Metzner auf zwei Jahre Gefängnis. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Motorradfahrer an den Folgen des Zusammenstoßes gestorben sei; außerdem habe der Angeklagte Metzner erheblich unter Alkohol gestanden und sei daher nicht mehr voll in der Lage gewesen, einen Kraftwagen zu steuern. Obwohl der Angeklagte gesehen habe, was er angerichtet hatte, sei er einfach losgefahren, ohne zu helfen. Der Angeklagte Nordmann wurde wegen unterlassener Hilfeleistung bei einem Unglücksfall zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wurde die Untersuchungshaft in voller Höhe angerechnet.

Vorübergehende Schließung der Bezirksstellen.

Sämtliche Bezirksausgabestellen des Ernährungs- und Kreiswirtschaftsamts Breslau-Stadt (mit Ausnahme der Bezirksausgabestelle für Sonderfälle und Auskünfte, Am Rathaus 27) bleiben am Montag, den 27., Dienstag, dem 28. und Mittwoch, dem 29. November 1939 wegen technischer Umstellung für den Verkehr geschlossen. Zur Bearbeitung werden nur entgegengenommen Anträge auf Ausgabe oder Umtausch von Lebensmittelkarten und Anträge der Kleinverteiler auf Abrechnung der Markenabschnitte.

Breslau, am 23. November 1939.

Ernährungs- und Kreiswirtschaftsamt Breslau-Stadt.

Fundsachen-Versteigerung.

Die Fundsachen aus der Zeit vom 1. April 1939 bis 30. September 1939 werden am **Dienstag, den 5. Dezember 1939,** vorm. **9 Uhr, im Straßenbahnhof 1, Lohestraße 72** (Toreingang), meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Die Bekanntmachungen über die gefundenen Gegenstände haben im Rathaus öffentlich ausgehangen.

Der Oberbürgermeister.
Städtische Straßenbahn.

Ahnenpässe:

Kleine Ausgabe für 31 Eintragungen, 52 Seiten stark mit amtlicher Beglaubigung von 0,60 Mk. an.

Mittlere Ausgabe für 63 Eintragungen, 84 Seiten stark von . . . . . 1,60 Mk. an.

Große Ausgabe für 127 Eintragungen, 150 Seiten stark Kunstleder geb. . . . . 3,50 Mk,

Ahnentafeln mit Tasche und Merkblatt: in 6 Ausgaben von 15 bis 63 Eintragungen von 0,10 Mk. an.

Der Ahnenpaß dient nach Beglaubigung als amtl. Dokument.

Stadtblatt-Buchhandlung Hundsfeld.

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Am Mittwoch, den 22. November, nachmittags 1/2 5 Uhr, entschlief sanft nach längerem schwerem Leiden, unsere liebe Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Marie Kahlfuß

geb. **Jany**

im Alter von fast 75 Jahren. Dies zeigen schmerzerfüllt an

Sacrau, Breslau, den 24. November 1939

Die tieftrauernden Kinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 25. November, nachmittags 1/2 3 Uhr, vom Trauerhause aus, auf dem evangel. Friedhof in Hundsfeld statt.

Inserieren bringt Gewinn.

Blut, Kraft

Starke Nerven, frisches Aussehen, gesunden Appetit erreichen alt und jung durch

Lebens-Elixir Dr. Schieffer

Die Quelle neuen Lebens.
Der Gehalt an Lecithin u. Eisen macht's!
Gr. Flasche RM. 2.75 Kurpr. RM. 4.90

Adler-Drogerie H. Köhler, Hundsfeld
Germania-Drogerie Köhler, Sacrau
Drogerie G. Machon, Marktplatz 12.

Ab 1. Dezember
vollständig neues
Schluß- und Krönungs-Programm
der Varieté-Festspiele
Parade der Nationen
Spitzenleistungen internationaler Artistik
Sonntag- und Mittwoch-Rückfahrkarten im 75-km-Umkreis von Breslau

Marken-Taschen
hält stets vorrätig
Stadtblatt-Buchhandlung

Flußumkrampfung
Mein Vater u. ungezählte Leidensgefährt. wurd. durch ein einfach anzuwend. Mittel in kurzer Zeit von dieser häßlich. oft jahrel. Krankheit befreit. Schreib. Sie mir, ich sende Ihnen gern kostenlos meine Aufklärungsschrift m. Dankschreib. v. Geheilt. Das Mittel könn. Sie d. d. Apotheke bezieh.
Max Müller, Heilmittelvertrieb
Bad Weißer Hirsch bei Dresden

Spielplan der Breslauer Theater

Capitol.
Gartenstr.
Die Frau ohne Vergangenheit

Ufa-Palast
Kaiser Wilhelmstr.
Leinen aus Irland

Gloria-Palast.
Schweidnitzerstr
Flucht ins Dunkel

Tauentzien Theater
Schwidnitzerstr.
Waldrausch

Scala.
Nikolaistr.
Es war eine rauschende Ballnacht

Palast-Theater.
Schweidnitzerstr.
D III 88

Kammerlichtspiele
Schweidnitzerstr. 31
Irrtum des Herzens

Festspielhaus.
Lehmdamm.
Karthagos Fall

Pflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter

Ab 1. Juli 1940 muß jeder Kraftfahrzeughalter gegen Haftpflicht versichert sein.

Die Vereinigung Oesterreichs und des Sudetenlandes mit dem Altreich ließ es dringend geboten erscheinen, den verschiedenartigen Rechtszustand auf dem Gebiete der Haftpflichtversicherung für Kraftfahrzeughalter für das gesamte großdeutsche Reichsgebiet zu beseitigen. Dem dient das von der Reichsregierung beschlossene Gesetz vom 7. November 1939, das im „Reichsgesetzblatt" vom 16. November 1939, Teil I, S. 2223, veröffentlicht ist.

Vom 1. Juli 1940 ab muß jeder Halter eines Kraftfahrzeugs — Kraftwagen, Motorrad — oder eines Anhängers gegen Haftpflicht versichert sein. Die Versicherung muß auch die Haftung des berechtigten Fahrers mit umfassen. Die Haftpflichtversicherung muß bei einer im Deutschen Reich zum Geschäftsbetrieb befugten Versicherungsunternehmung genommen sein. Es wird also nicht eine öffentliche Zwangsversicherungsanstalt geschaffen, die Versicherung wickelt sich vielmehr

auf privatrechtlicher Grundlage

zwischen dem Versicherungsnehmer und dem Versicherer (Gegenseitigkeitsverein, Aktiengesellschaft oder öffentlich-rechtliche Anstalt) ab. Diese Unternehmungen sind grundsätzlich zur Gewährung von Versicherungsschutz verpflichtet. Soweit ausnahmsweise ein Risiko wegen seiner Beschaffenheit nicht ohne weiteres unterzubringen sein sollte, wird eine Notgemeinschaft der deutschen Versicherungswirtschaft Versicherungsschutz gewährleisten. Sämtliche Versicherungsverträge, auch die laufenden, müssen, damit ein wirksamer Schutz der Verkehrsopfer gewährleistet ist, den von der Aufsichtsbehörde genehmigten allgemeinen Versicherungsbedingungen entsprechen.

Die Benutzung eines nichtversicherten Fahrzeuges wird, abgesehen von polizeilichen Maßnahmen, auch strafrechtlich geahndet werden. Als Strafen sind Gefängnis, Haft und Geldstrafe vorgesehen.

Auf dem Gebiet des Haftpflichtversicherungsrechts ist zunächst die Anzeigepflicht des Versicherungsnehmers neu geregelt. Künftig muß jeder Haftpflichtversicherte ein Schadensereignis, das Ansprüche eines Dritten zur Folge haben kann, binnen einer Woche seiner Versicherungsgesellschaft anzeigen. Er darf also nicht wie nach bisherigem Recht abwarten, bis der Geschädigte an ihn herangetreten ist.

Nach dem geltenden Recht war es möglich, daß die Versicherungssumme nicht dem Geschädigten zugute kam, sondern anderweitig vertan wurde. Künftig kann ohne Zustimmung des Geschädigten die Haftpflichtversicherungssumme nicht mehr an den Schädiger gezahlt werden, sie verbleibt also immer dem Geschädigten. Diese Regelung gilt nicht nur für die Kraftfahrzeughaftpflichtversicherung, sondern für sämtliche Haftpflichtversicherungszweige.

Einschneidende Vorschriften zugunsten des Geschädigten

Für die Fälle der Pflicht-Haftpflichtversicherung (Kraftfahrzeug-, Luft- und Jagdversicherung) sind sodann noch weitere einschneidende Vorschriften zugunsten des Geschädigten getroffen. In allen Fällen, in denen der Versicherer an sich an den Versicherungsnehmer nach dem Vertrage nichts zu leisten brauchte, bleibt er in Ansehung des Geschädigten zur Leistung verpflichtet. Dafür kann der Versicherer sich aber an dem Versicherungsnehmer schadlos halten.

Der Geschädigte muß im Falle der Pflichtversicherung künftig ebenfalls dem Versicherer Anzeige machen, wenn er den Schädiger, sei es gerichtlich oder außergerichtlich, in Anspruch nimmt. Hierfür sind besondere Fristen vorgesehen. Den Versicherer kann der Geschädigte bei den zuständigen Behörden leicht feststellen. Außerdem muß der Geschädigte dem Versicherer Auskünfte über den Unfallhergang und die Höhe seines Schadens erteilen. Hierin liegt nichts Unbilliges, da die gesamte Regelung im übrigen nur seinem Interesse dient und eine weitgehende Belastung der Versicherungsunternehmungen in sich schließt. Die Verletzung der Anzeige- oder Auskunftspflicht führt nicht etwa zur Leistungsfreiheit des Versicherers schlechthin, sondern nur dazu, daß der Geschädigte den durch seine Säumnis entstandenen Mehrschaden selbst tragen muß. Wenn der Geschädigte den Schädiger gerichtlich in Anspruch nimmt oder einen Vergleich mit ihm schließen will, wird er den Versicherer hiervon zu verständigen haben, damit er nicht die Gefahr eines doppelten Prozesses läuft.

Schließlich ist bestimmt, daß künftig in den Fällen, in denen ein Zwang zum Abschluß einer Haftpflichtversicherung besteht, bei Veräußerung des Kraftwagens und dergleichen die Haftpflichtversicherung auf den Erwerber übergeht.

Aenderungen des Kraftfahrzeuggesetzes

Das Gesetz bringt ferner wichtige Aenderungen des Kraftfahrzeuggesetzes, von denen auf zwei besonders hingewiesen sei: Bisher genossen die Insassen eines Kraftwagens nicht den besonderen Schutz dieses Gesetzes (Gefährdungshaftung). Sie konnten im Falle eines Unfalls nur dann Ansprüche gegen den Wagenhalter erheben, wenn sie ein Verschulden des Fahrers nachweisen konnten. Das wird jetzt für diejenigen öffentlichen Verkehrsmittel, die Fahrgäste entgeltlich befördern, geändert, d. h. Unternehmer von Kraftfahrdroschken, Autobussen usw. haften ihren Insassen gegenüber auch ohne Verschulden, wie dies bereits bisher bei Eisenbahn und Straßenbahn der Fall ist.

Ferner werden die Vorschriften über die Schwarzfahrt geändert: Für Schwarzfahrten des angestellten Chauffeurs oder solcher Personen, denen er den Wagen überlassen hat, soll der Halter in Zukunft stets haften. Das bisherige Recht, nach dem auch in solchen Fällen nur der Schwarzfahrer haftete, erschien unbillig, da es die Interessen der Verkehrsopfer nicht berücksichtigte, die hiernach nur Ansprüche gegen den regelmäßig mittellosen Schwarzfahrer hatten, d. h. praktisch völlig unentschädigt blieben.

Einheitliches Recht im ganzen Reich

Die Aenderungen des Kraftfahrzeughaftpflichtrechts treten am 1. April 1940 in Kraft, die übrigen Bestimmungen dagegen erst am 1. Juli 1940. Die Vorschriften über die Einführung der Pflichtversicherung gelten nach dem Gesetz von diesem Zeitpunkt ab im gesamten Reichsgebiet ohne Protektorat. Die Angleichung des Kraftfahrzeughaftpflichtrechts und des Versicherungsvertragsrechts soll durch besondere Verordnungen erfolgen. Es kann damit gerechnet werden, daß vom 1. April 1940 bzw. vom 1. Juli 1940 ab auf den von dem Gesetz behandelten Gebieten im gesamten Reich einheitliches Recht gelten wird.

Die Frage, ob stillgelegte Fahrzeuge dem Versicherungszwang unterliegen, wird aus Anlaß der Durchführungsvorschriften mitgeregelt werden.

Rundfunk-Programm

Reichssender Breslau

Täglich wiederkehrende Darbietungen mit Ausnahme von Sonntag:

5.00: Aus Berlin: Marschmusik und Nachrichten. — 6.00: Bauer, für dich! — 6.10: Morgengymnastik. — 6.30: Frühkonzert. Dazwischen um 7.00: Nachrichten. — 8.00: Ruf ins Land. Anschließend: Frauengymnastik. — 8.30: Konzert. — 10.00: Zeit, Glückwünsche. — Sendepause. — 11.30: Zeit, Wasserstand und Marktberichte des Reichsnährstandes. — 11.45: Unsere Ernährung. — 12.30: Nachrichten. — 14.00: Nachrichten, Marktberichte des Reichsnährstandes und Börsennachrichten. Anschl.: 1000 Takte lachende Musik. (Schallplatten) — 17.00: Nachrichten. — 17.20: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 17.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 17.40: Nachrichten in serbischer Sprache. — 17.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 18.30: Vom Deutschlandsender: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 19.40: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 19.50: Nachrichten in serbischer Sprache. — 20.00 und 22.00: Nachrichten. — 22.20: Nachrichten in serbischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 22.40: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 24.00: Nachrichten.

Sonnabend, 25. November

9.30: Für unsere Kinder. Tummelt euch! — 11.00: Wir hören Musik von Schallplatten. — 11.45: Hört zu! Plauderei über das liebe Brot. — 12.00: Leipzig: Mittagskonzert. — 13.00: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. — 14.10: Der Klaviertransport. Fröhliche Szene von Hermann Krause. — 15.00: Die Gesundheitsäpfel. Ein Spiel nach einem nordischen Volksmärchen. — 15.30: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 14.40: Fahrt zu den Weltkriegsstellungen Makedoniens. — 16.00: Berlin: Nachmittagskonzert. — 17.10: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 17.50: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.00: Vom Fingerzählen bis zu Adam Riese. — 18.15: Zwischenmusik. (Schallplatten.) — 18.30: Deutschlandsender: Aus dem Zeitgeschehen. — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Vorhang auf! Musikalischer Querschnitt von der Opernbühne bis zum Tonfilm. — 22.50 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Sonntag, 26. November.

6.00: Hamburg: Hafenkonzert. — In einer Pause um 7.00: Aus Breslau: Nachrichten. — 8.00: Schlesischer Morgengruß. — 8.10: Musik am Sonntagmorgen (Industrieschallplatten). — 8.40: Zeit, Nachrichten, Glückwünsche. — 9.00: Die Toten sind lebendig in uns. Eine Feierstunde. — 9.30: Aus der Geschichte des deutschen Liedes. Prof. Hans-Joachim Moser (Bariton). Am Flügel: Prof. Bronislaw v. Poznial. — 10.45: Schöne Stimmen (Industrieschallplatten). — 11.25: Leipzig: Kantate von Johann Sebastian Bach. — 12.00: Aus Berlin: Mittagskonzert. — 12.30: Aus Breslau: Nachrichten. — 13.00: Leipzig: Wehrmacht singt und spielt. — 14.10: Eine Mutter siegt über den Krieg. Eine Erzählung von Stefan Sturm. — 14.30: Musik nach Tisch (Industrieschallplatten). — 15.30: Vielleicht gefällt dir was? Freunde plaudern über Bücher und hören auch gern Musik dazu. — 16.00: Berlin: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. — In einer Pause um 17.00: Aus Berlin: Nachrichten. — 19.30: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 19.40: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 19.50: Nachrichten in serbischer Sprache. — 20.00: Nachrichten. — 20.15: Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau. — 20.30: Ein deutsches Requiem von Johannes Brahms für gemischten Chor, Sopran, Baß und Orchester. Der Rundfunkchor. Der Spitzersche Männergesangverein. Das Große Orchester des Reichssenders Breslau und Solisten. — 22.00: Nachrichten. — 22.20: Nachrichten in serbischer Sprache. — 22.30: Nachrichten in ungarischer Sprache. — 22.40: Nachrichten in rumänischer Sprache. — 22.50 bis 1.00: Berlin: Unterhaltungsorchester. — 0.00: Aus Breslau: Nachrichten.

Montag, 27. November.

9.30: Aus Berlin: Der König mit den Ziegenohren. Spiel nach einem jugoslawischen Märchen. — 11.00: Wir hören Musik von Schallplatten. — 12.00: Hamburg: Mittagskonzert. — 15.25: Für unsere Kinder: Fröhliches Turnen. — 15.40: Deutschland — Kinderland. Was sagen Sie zu Peterle? Eine Plauderei für die Mütter. — 16.00: Frankfurt a. M.: Nachmittagskonzert. — 17.10: Blick in Zeitschriften. — 18.00: Kuriositäten. Humorvolle Dokumente in Wort und Ton. — 19.00: Berlin: Unterhaltungskonzert. — 20.15: Wir spielen auf! Zu einer sehr ergötzlichen Begebenheit aus der Zeit des Wiener Kongresses nach der Operette von Nico Dostal: „Die ungarische Hochzeit". Es musizieren der Chor und das Große Orchester des Reichssenders Breslau. — 22.50—1.00: Berlin: Unterhaltungsmusik.

Dienstag, 28. November.

9.30: Aus Berlin: „Friedrich List", Hörspiel von Fritz Meingast. — 11.00: Was können wir Frauen noch besser machen? Kleine Ratschläge. — 11.20: Zwischenmusik. — 11.45: Deutsche Bauern im deutschen Osten. Deutsches Bauerntum unter fremder Herrschaft. — 12.00: Leipzig: Musik am Mittag. — 13.00: Frankfurt a. M.: Mittagskonzert. — 14.30: Zur Unterhaltung. Es spielt das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 15.30: Für unsere Kinder. Wir basteln Weihnachtsgeschenke. — 16.00: Musik am Nachmittag. Das Kleine Orchester des Reichssenders Breslau. — 17.10: Wer regiert Frankreich? Waldemar Glaser bespricht das Buch gleichen Titels von Eugen Fleischer. — 17.50: Zwischenmusik (Schallplatten). — 18.00: Jahrhunderte gehen über die Straße. — 18.20: Zwischenmusik (Schallplatten). — 19.00: Berlin: Unterhaltungsmusik. — 20.15: Maria Magdalena. Trauerspiel von Friedrich Hebbel. — 21.45: Musikalisches Zwischenspiel. — 22.50: Kleines Konzert. Senta Benesch (Cello), Hans Grohmann (Violine), Kurt Hattwig (Klavier). — 0.10—1.00: Berlin: Unterhaltungskonzert.

Von Bühne, Rundfunk und Film.

Die künstlerische Tätigkeit der Theater, des Rundfunks und des Films hat auch in den Zeiten des uns aufgezwungenen Krieges keinerlei Einschränkung erfahren. Ueberall im Reich sind die Kunstinstitute nach wie vor bestrebt, dem deutschen Volk neben einer unterhaltenden Entspannung auch weiterhin die hohen Werte der deutschen Kunst zu vermitteln und ihre Pflege zu erhalten. Einen Spiegel dieses kulturellen Lebens in Schlesien und in den anderen Gauen des Reiches gibt eine neue Sendereihe des Reichssenders Breslau, die unter dem Titel „Von Bühne, Rundfunk und Film" zweimal wöchentlich, und zwar Montags und Freitags, Kulturberichte aus allen Zweigen des künstlerischen Lebens bringt. Die erste Sendung dieser Art wird für Montag, den 4. Dezember, vorbereitet.

Wasserpegelnachrichten vom 23. November

Ratibor 2,16; Cosel 3,03; Neiße (Mündung) 3,48; Neiße (Stadt) 2,46; Brieg (Mastenkr.) 3,37; Treschen 3,78; Ransern 3,82; Dyhernfurth 4,03; Steinau (22. 11.) 3,62; Glogau (22. 11.) 3,75; Obereck (22. 11.) 3,37.